

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1916

220 (10.8.1916) Erstes und Zweites Blatt

Bezugspreis:
in Karlsruhe frei ins
Haus geliefert viertel-
jährlich 2.40 Mk., an den Ausgabes-
stellen abgeholt monatlich
65 Pfennig. Auswärts
durch die Post frei ins
Haus gebracht viertel-
jährlich 2.72 Mk., an Post-
schalter abgeholt 2.30 Mk.
Einselnummer 10 Pfennig.
Redaktion und Expedition:
Ritterstraße Nr. 1.

Karlsruher Tagblatt

Mit amtlichem Verkündigungsblatt. — Badische Morgenzeitung.

Anzeigen:
die einspaltige Kolonialschleife
oben Raum 20 Pfennig.
Reklameschleife 50 Pfennig.
Rabatt nach Tarif.
Anzeigenannahme:
größere spätest. bis 12 Uhr
mittags, kleinere spätestens
bis 4 Uhr nachmittags.
Fernsprechanhänge:
Expedition Nr. 203.
Redaktion Nr. 894.

113. Jahrg. Nr. 220.

Donnerstag, den 10. August 1916

Erstes Blatt.

Chefredakteur: Gustav Nepperth, verantwortlich für Paben, Pofales und Sabel: Heinrich Gerhardt; für Feuilleton: Hermann Weick; für Sport und Vermischtes: J. V. Heinrich Gerhardt; für Anzeigen: Paul Kuyman. Druck und Verlag: G. B. Müller'sche Hofbuchhandlung n. b. G., sämtliche in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Dr. Kurt Heinrich, Friedenau, Fregestraße 65/66. Tel.-Amt Umland 2902. — Für unverlangte Manuskripte oder Druckfaden übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beigelegt ist.

Das schwarze Aufgebot Frank- reichs.

In Frankreich und England glaubt man das Ende Deutschlands nahe. Abwechslung sind die heftigsten Posten oder Tommies, die die Hunnen und Boges zu Paaren treiben, und der Dünge die Ursache. Aber jedenfalls: mit Deutschland ist es ein für alle Mal aus! The starving Germany ist eine ständig wiederkehrende Notiz über die Weltblätter vom Schlag der „Daily Mail“ und ihrer Nachbeter diesseits und jenseits des Atlantischen Ozeans. Nun, derartige Scherze kann man ja denen gönnen, die ein Interesse daran haben, die Dummheit weiter die Dummheit bleiben zu lassen. Das Erwachen aus der Blendung wird nun so unangenehm sein, je kämpfbarer man sich an vage Hoffnungen klammert.

Die sehr man es in Frankreich nötig hat, sich über die Not der Zeit mit Zukunftshoffnungen wüßiger Führung hinwegzusetzen, das geht klar und einwandfrei aus Mitteilungen der französischen Kolonialpresse hervor und aus einem Vortrag, den der frühere Kolonialminister Lebrun Ende Juni in Toulouse gehalten hat. Danach ist Frankreich jetzt so weit, daß es, um seine Wirtschaft unabhängig aufrecht zu erhalten, gezwungen ist, in ständig steigendem Maße farbige Arbeiter aus seinen Kolonien zu importieren!

Schon in Friedenszeiten war in gewissen Industriezweigen die Arbeiternot eine Erscheinung, die sich von Jahr zu Jahr verschärfte. Das Winterngebot von Viren a. B. beschäftigte in den letzten Friedensjahren bereits nur 25 Prozent Franzosen gegen 75 Prozent Italiener, Engländer usw. Mehrfach ungenügend lagen die Verhältnisse in anderen Teilen Frankreichs. Durch den Krieg ist man nun gezwungen, die Anstöße an Arbeitskräften aus den Kolonien zu decken. Ein besonderes Gesicht ist bezüglich der Anwerbung, Verberberung, Wohnung usw. dieser Arbeiter erlassen worden, von denen man Anfang Juni dieses Jahres bereits 30 000 zählte. Je zur Hälfte entkamen sie Nordafrika und Indochina. In der Hauptstadt werden die farbigen Arbeiter in den Kasernen und primären Werkstätten beschäftigt, die Kriegsbedarf liefern, aber auch die private sonstige Industrie verwendet mit häßlicher Unterstützung bereits zahlreiche farbige Neubürger. Die Presse in den landwirtschaftlichen Provinzen auch für den Import von Landarbeitern aus den Kolonien ein, so daß sich die Regierung veranlaßt gesehen hat, die Massen-Anwerbung auch in Madagaskar und in anderen Südgeländern zu organisieren. Selbst im Sanitätsdienst werden schon 8000 Niamiten beschäftigt. Wie stark die farbige Arbeitskraft bereits in die nicht für den Krieg arbeitende Industrie eingedrungen ist, kann daraus geschlossen werden, daß in einzelnen Fabriken Südfrankreichs 40 Prozent der Arbeiterstaffel Negers sind.

Es dürfte das erste Mal in der Geschichte sein, daß ein europäischer Staat bei seinen Kolonien um Menschen betteln gehen muß, um den eigenen Betrieb nicht zum Stocken kommen zu lassen. Bisher pflegte es umgekehrt zu sein! Das war ja gerade ein Hauptantrieb zum Kolonialismus, Raum in Übersee zu schaffen, für die Unterstützung der heimischen Wirtschaft durch Anlage von Plantagen mit Hilfe von Auswanderern, für die das Mutterland kein Brot mehr hatte. Frankreich aber plündert seine Kolonien aus, beraubt sie ihres besten Besitzes, der Menschen, um mit ihnen seine eigenen Söhne zu ersetzen. Saigner a blanc, weißblutigen wollte man Deutschland lassen mit Hilfe der russischen Massenangebote, und jetzt gerät man in Verzückung, wenn wieder ein neuer Transport Niamiten oder Marokkaner ankommt, um die gefallenen Söhne Frankreichs in den Werkstätten zu ersetzen. Ein widerwärtiger Kultus mit den schwarzen und gelben Menschen hat sich in Frankreich herausgebildet. In einem Paroxyasmus verwerflicher Dummheit schrieb neulich der „Intransigent“: „Wie schön, wie herrlich schön sind sie, unsere Schwarzen, wenn sie schmutzig und mit schweißüberströmten Gesichtern durch die Straßen gehen. Die Hüte ab vor ihnen!“

Ernsthaft nachgedacht: kann ein Volk, das sich so erniedrigt, nach eine Zukunft haben? eine Möglichkeit, das Weltvolk zu bleiben, das es bisher noch ist? Die französischen Räte und wie man sich mit ihnen abfindet, könnten uns an sich gleich sein. Aber die Sache hat doch noch eine Kehre. Schon vor Jahren ist der Plan einer riesigen schwarzen Armee in Frankreich ventiliert worden, weil der drohende Geburtenrückgang die Ausschichten für die heimische Rekrutierung in recht düsterem Licht erscheinen ließen. Inwieweit die diesbezüglichen Vorschläge des Obersten Mangin über die Organisierung der Anwerbung in den Kolonien befolgt worden sind, ist niemals vollständig bekannt worden. Tatsache ist aber, daß Frankreich während des Krieges rund 270 000 Soldaten in seinen Kolonien angeworben und auf den Kriegsschauplatz überführt hat, davon nach Lebrun allein 120 000—130 000 der militärisch hervorragenden Westafrikaner. Nach dem Krieg aber wird Frankreich doch ohne Zweifel an Menschen so arm sein, die Rekrutierung aus eigener Kraft wird ihm mindestens auf Jahrzehnte hinaus so erschwert sein, daß es alle Debel in Bewegung setzen wird, um das große heimische

Menschenfeld mit Hilfe seines Kolonialbesitzes wenigstens annähernd auszugleichen, und um nicht zur militärischen Macht dritten oder vierten Ranges herabzusinken. Das es seine Kolonien schon früher stark unter dem Gesichtspunkt der Erlangung von Soldatenmaterial betrachtet und demgemäß organisiert, so würde es nach dem gewaltigen Überlaß im Kriege hierin sicher nicht nachlassen.

Die militärische Lage.

6. Aus Berlin wird uns gemeldet:
Trotz aller bisher andauernden Misserfolge und Enttäuschungen haben Engländer und Franzosen auch vorgezogen wieder ihrem verzweifelten Offensivgedanken ungeheure und vergebliche Opfer gebracht. Während es von der Nordfront bis zur Somme verhältnismäßig ruhig war, unternahm der Feind auf der Front zwischen Pozieres und dem einen einseitigen Angriff mit starken Kräften, dem ein heftiges Artilleriefeuer voranging war. Nur bei Pozieres und bei der Monacaufeme gelang es ihm, winzige lokale Erfolge zu erzielen, im übrigen wurden seine Versuche völlig und unter größten Verlusten abgeblasen. Westlich der Maas war hartes Artilleriefeuer, dem aber kein Infanterieangriff folgte. Auf der Ostseite der Maas erlitten neue stärkste Angriffe der Franzosen bei Bismont—Chapitre einen völligen Zusammenbruch. Die Situation hat sich gerade hier jetzt erfreulicherweise sehr zu ungunsten der Gegner gestaltet.

An der Ostfront wurden lebhaftere russische Angriffe gegen unsere Stochfront scharf zurückgewiesen und nicht anders war es bei Lud, wo von unseren Seiten beobachtet wurde, wie die russischen Offiziere ihre Truppen mit geschwundenen Kräfte während ins Feuer trieben. In den Karpaten machten auch vorgezogen die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen weitere Fortschritte.

In den durch konzentrierte Uebermacht erzielten Erfolgen der Italiener gegen den Bridentopf von Görz muß noch bemerkt werden, daß die Italiener damit noch nicht den Einzug in die vor ihnen seit völlig zusammengebrochene Stadt Görz lassen werden. Auch werden sie die Defensivstellungen auf außerordentlich starken vorbereiteten Stellungen auf dem anderen Monacaufeme treffen. Die überaus heldenmütige tapfe Verteidigung des vorgeschobenen Postens gegen die erdrückende Uebermacht müssen die Italiener mahnen, sich nicht zu viel von der Ausnützung ihres Erfolges zu versprechen.

Der in Berichten der letzten Zeit genannte General Gath ist der Führer eines österreichisch-ungarischen Armeekorps, das unter deutscher Führung nordöstlich Kowel steht. Der Generaloberst von Terzjansky führt eine Armee westlich von L. Er war bisher Kommandeur eines österreichischen Korps.

Die Kämpfe im Westen.

(Eigener Drahtbericht.)
f. Köln, 9. Aug. Die „Köln. Sta.“ schreibt zu den Kämpfen im Westen: Seit Wochen wogt nun der Kampf an dem Abschnitt Thiamont—Neurs—Souville hin und her, wo jeder Fußbreit Erde mit Blut getränkt ist und nur noch Trümmerhaufen und Ruinen zeugen, daß hier einst Menschen in friedlicher Arbeit gearbeitet haben. Und nicht um diese Trümmerstätten ist es den Franzosen zu tun, denn auf ihnen häufen sich durch das Feuer der schweren Geschütze nur immer wieder neue Trümmer. Sie plagt der Ehrgeiz, gerade an dieser Stelle den Gegner zurückzudrücken und Verduns unerbittlichen Ruhm zu retten. Jedesmal, wenn sie einen armenhelfen Streifen Landes zurückgewonnen haben, pflicht die Presse im Lande die schönsten Vorhatsproben, um sie schon nächsten Tages verdorren zu sehen. So schrieb schon vor fünf Tagen der Pariser „Temps“: Eigentümliche Bedeutung hätte der Besitz dieser traurigen Ackerhöfen nicht, aber was sehr wichtig ist, daß der Feind zurückdrückt und daß es unsere Infanterie ist, die ihn zurücktreibt. Verdun ist sicherlich in dem schrecklichen Kampfe, in dem Europa hütet, ein beinahe unsichtbarer Fied. Eine gewaltige Bedeutung aber hat es, daß der Erbe des deutschen Kaiserthrons als Triumphator in diese Festung einzuziehen gedachte, daß er sich dort schon zum großen Heerführer gefalt sah und daß er sich heute davon entfernen muß, daß er zurückweicht. — Ob diese immer wiederholten Versuche, das Schicksal in die Wege zu zwingen, die französischen Wünsche ihm anweisen möchten, wirklich noch Einrud machen, nachdem Täuschung und Enttäuschung sie immer wieder beantwortet haben? Bezeichnend ist jedenfalls die echt franzosische Anspannung, als ob der deutsche Generalstab seine Pläne auf einen Menschen, in diesem Falle unseren Kronprinzen, zuschnitte. Das eine solche kindliche Auffassung nicht die Entscheidung bringen muß, sollte doch der zweijährige Verlauf des Krieges nachgerade gelehrt haben. Also mit dem Rückzug des Kronprinzen war es auch diesmal nichts. Seine Truppen stehen wie die Mau-

Wohafrika und Französisch-Aequatorialafrika, die das beste afrikanische Soldatenmaterial geben, haben zusammen etwa 12 Millionen Einwohner, Marokko, Tunis und Algerien rund 10 Millionen, Madagaskar über 3 Millionen. Die größten afrikanischen Kolonien bleiben mit ihrer Einwohnerzahl zusammengenommen also etwa nur um ein Drittel hinter der Bevölkerung Frankreichs zurück und wären imstande, bei entsprechen-

der Organisierung, Riesmengen von Soldaten zu liefern, möglicherweise also nicht weniger, als das Mutterland aufzubringen in der Lage wäre.

Was die Verwendung schwarzer Truppen gegen unser Heer bedeutet hat, das haben uns die Berichte aus dem Felde gezeigt. Eine Summe von Bestialität und Grausamkeiten wird in Deutschland für immer mit dem Begriff „farbige Franzosen“ verbunden bleiben, wie es schon bei unseren Vätern in Erinnerung an die Turkos von 1870 war. Und als militärisch durchaus nicht zu verachtende Gegner haben die afrikanischen Truppen Frankreichs sich auch in diesem Kriege wieder gezeigt. Die es da nicht eine Sünde begehen an der Nachwelt, wenn man Frankreich auch in Zukunft gestatten würde, nach Belieben schwarze Truppen in seinen Kolonien auszubilden, um sie bei erster Gelegenheit, wenn diese zur Revanche günstig erscheint, auf unsere Brüder und Söhne loszulassen und den afrikanischen Tierinstinkten freien Lauf zu lassen? Fremdenlegion in Afrika und schwarze Truppen in Europa — diese beiden Erscheinungen müssen nun endlich einmal aus der Weltgeschichte verschwinden. Das Wie mag Sache unserer „Verantwortlichen“ beim Friedensschluß sein. Wege dazu sind vorhanden, wenn der Wille da ist.

Die Kämpfe bei Jareze am Stochod.

(Telegramm unseres Kriegsberichterstatters.)
Armeekorps, 8. Aug. In dem Gewirr der Stochodarme, die sich bei Jareze ausbreiten, haben die Russen eine Anzahl Sanddünen westlich der Stochodarme im Sumpfbereich bereit. Bei dem allgemeinen russischen Angriff am 29. Juli gelang es ihnen, den Bridentopf auszubreiten. Am 30. Juli warf sie ein Gegenangriff zurück, etwa 200 Gefangene wurden gemacht. Am 1. August wurden zwei weitere Sanddünen gestürmt, ein Stabs-offizier, drei Offiziere und 73 Mann gefangen. Am 5. August im Morgengrauen wurde die letzte Sanddüne östlich von Jareze nach vierstündiger Artillerievorbereitung genommen, 4 Offiziere, 300 Mann fielen den Sätmern in die Hand. Die Zahl der Maschinenwaffen, die geborgen wurden, erhöhte sich auf 11. In der Nacht vom 6. auf den 7. August verlugten die Russen die Dünen wieder zu nehmen. Es gelang ihnen, um 3 Uhr nachts, einzubringen. Ein sofort einsetzender Gegenangriff warf die russischen Abteilungen wieder heraus. Ein Offizier und 70 Mann wurden gefangen. Zwei russische Gegenangriffe am 7. mittags, und in der Nacht vom 7. auf den 8. August, brachen im deutschen Artilleriebereich zusammen. Die Kämpfe um die Dünen von Jareze zeigen die Erbitterung, mit der an dieser Stelle der wohnsinnigen Front gefochten wird, sie zeigen aber auch, wie die russische Massenartillerie selbst im Kleinen an dem harten deutschen Willen sich brechen muß.

Neue Angriffe mehrerer Marineluftschiff- geschwader auf England.

(Eigener Drahtbericht.)
Berlin, 9. Aug. (Mittl.) Mehrere unserer Marineluftschiffgeschwader haben in der Nacht vom 8. zum 9. August England erneut angegriffen und Marineluftschiffpunkte der Dänische und Industrieanlagen von militärischer Bedeutung in den Küstengebietern von Northumberland hinunter bis nach Norfolk ausgiebig mit Sprengbomben schweren Kalibers und mit Brandbomben belegt. Der Erfolg war an allen Stellen hervorragend und konnte bei der verhältnismäßig hellen Nacht deutlich beobachtet werden. So wurden in Eisen- und Benzolfabriken bei Middleborough sehr starke Explosionen und große Brände, in den Säenanlagen von Hull und Hartlepool und den Werftanlagen am Tyne sehr gute Spreng- und Brandwirkung festgestellt. Auch in den Industrieanlagen bei Whithby und den Bahnanlagen bei Kings Lynn wurde starke Wirkung erzielt. Sämtliche Luftschiffe sind trotz der heftigen Gegenwirkung durch Scheinwerfer, Abwehrbatterien und Sechstreitkräfte unbeschädigt zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.
London, 9. Aug. (Eig. Drahtbericht.) Neuter meldet amtlich: Feindliche Luftschiffe besuchten früh die englische Dänische u. schottische Südküste, gingen nicht weit landeinwärts, warfen eine Anzahl Bomben ab und wurden an verschiedenen Orten durch Abwehrschüsse vertrieben: 3 Frauen und 1 Kind wurden getötet; 14 Personen verwundet. Kein militärischer Schaden von Bedeutung. (W.B.)

Der Verkauf Dänisch-Westindiens an Nordamerika.

(Von unserem Korrespondenten.)
a. Kopenhagen, 5. August 1916.
Die in der gestrigen vertraulichen Sitzung des dänischen Reichstags vom dänischen Auslandsminister Scavenius gegebene Mitteilung über den zwischen den beiderseitigen Regierungen bereits abgeschlossenen Kaufvertrag, der nur noch der Genehmigung beider Nationalvertretungen bedürftig, hat in allen Kreisen, die nicht zu den ministeriell eingemeißelten gehören, die größte Ueberraschung erweckt, — nicht am wenigsten, weil mehrere Mitglieder des dänischen Ministerrats kurz vorher alle Gerüchte, die hinsichtlich der Verkaufsverhandlungen in der dänischen und amerikanischen Presse aufgetaucht waren, aufs kräftigste „dementiert“ hatten. Wie indessen jetzt feststeht, besand sich die dänische Regierung vor der gestrigen Reichstagsverhandlung geradezu in einer aus den bisherigen geheimen Verhandlungen mit Nordamerika sich ergebenden Notlage. Das amerikanische Kaufangebot war gegen Ende des vergangenen Jahres bereits der dänischen Regierung gemacht worden. Diese meinte nicht die Verantwortung einer Ablehnung auf sich nehmen zu können, und beschloß, in nähere Verkaufsverhandlungen mit der nordamerikanischen Regierung einzutreten. Inzwischen gab sie den Parteivorständen des dänischen Reichstags entsprechende Mitteilung über den Sachstand, erklärte aber gleichzeitig den wenigen dänischen Persönlichkeiten, welche damals eingeweiht wurden, daß Nordamerika für die Fortsetzung der begonnenen Verhandlungen eine absolut bindende Schwerepflicht als Bedingung gestellt habe; auf diese Bedingung war die dänische Regierung eingegangen; deshalb füllte sie sich auch zu den „Dementis“ der Gerüchte der letzten Zeit verpflichtet.

Was die Sache selbst betrifft, so scheint die Kauflust Nordamerikas und die besondere großpolitische Lage, welche dem letzten Kaufangebot seinen charakteristischen Hintergrund gibt, so beachtlich zu sein, daß die dänische Regierung es als ihre Pflicht betrachtet hat, den Verkaufsplan tunlichst zu fördern. Die vertraulichen Mitteilungen, welche der dänische Auslandsminister dem Reichstag gegeben hat, sollen denn auch derartige gewesen sein, daß man an der Genehmigung des Verkaufs durch die dänische Nationalvertretung kaum wird zweifeln können.

Die Kaufsumme ist fünf Mal größer als diejenige, welche Nordamerika bei den letzten Verkaufsverhandlungen — im Jahre 1902 — anbot. Ueberdies räumt Nordamerika Dänemark das Recht ein, seine politischen und kommerziellen Machtbefugnisse von den jetzigen grönländischen Kolonien auf das ganze grönländische Gebiet auszudehnen. Dänemark hat bekanntlich gegenwärtig nur das Hoheitsrecht über einzelne — südliche — Küstenstreifen Grönlands. Aus der Erweiterung des Hoheitsrechts auf ganz Grönland verpflichtet man sich hier eine künftige erhebliche Ausbeute aus Fischereien und anderen, namentlich mineralischen, Naturreichtümern. Dänemark darf indessen nicht außer Acht lassen, daß es zur erwünschten Ausbeutung seiner Oberhoheit auf Grönland auch der Genehmigung seitens anderer Mächte bedarf; man hofft aber, daß keine erhebliche Schwierigkeiten in dieser Beziehung eintreten werden, nachdem die am härtesten interessierte Macht, Nordamerika, das Beispiel angebegeben habe!

Die Lage darf wohl am treffendsten dahin charakterisiert werden, daß nach der Ansicht der Mehrheit der verantwortlichen Politiker Dänemarks, die Rücksicht auf nationale Wünsche hinsichtlich der Bewahrung des dänisch-westindischen Kolonialbesitzes gegenüber der aus der jetzigen Weltlage sich ergebenden großpolitischen Situation in den Hintergrund treten müsse.

Die heutige Nummer unseres Blattes umfaßt 10 Seiten.

Der Aufbau der russischen Angriffsarmeen.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)
Nachdem jetzt nähere Mitteilungen über die Ausdehnung unserer neuen Fronten gemacht werden können — die „Front Hindenburg“ erstreckt sich von der Dniester bis westlich Tarnopol und die südliche „Front Erzherzog Karl“ von hier bis an die Karpaten — wird zur Kenntnis der Kriegslage eine Darstellung des Aufbaues der russischen Angriffsarmeen viel beitragen.

Die nördliche russische Angriffsarmee befehligt der General Leisch, der nördlich von der Festung Luga, östlich von Kowel, die Angriffe der russischen Truppen am Styrhogen leitet. General Leisch stand vor der großen Offensive nördlich der Rokitnosümpfe und wurde im Verlaufe der Schlacht zur Verstärkung des Angriffes gegen Kowel herangezogen. Es handelt sich um diejenigen Truppen, die jetzt am Stochod ungefähr von im Naume Stobychwa-Risjelin kämpfen. Südlich von diesem russischen Verbände steht die Armee Kaledin, die ungefähr von dem Naume um Bud operierte und in Verbindung mit der nördlich von ihr stehenden Armee Leisch den Vormarsch gegen Kowel erzwingen will. Dieses konzentrische Vorgehen ist aber bisher stets an dem tapferen Widerstand unserer Truppen gescheitert. In dem Naume von Brody und westlich sowie südwestlich davon steht die Armee Sacharoff, die in den Kämpfen der letzten Tage mehrfach genannt wurde. Sie kämpft gegen die Armee Böhm-Ermolli, die den Südflügel der Front Hindenburg bildet. Dieser russischen Armee Sacharoff ist die schwere Aufgabe zugefallen, den „Vormarsch“ gegen Lemberg anzutreten. Sie hat zwar vermöge der starken ihr zur Verfügung gestellten Kräfte mancherlei Erfolge erzielt, wie z. B. die Besetzung von Brody, konnte auch nach unserem Generalstabbericht bei und nordwestlich von Zalocze das westliche Sereth-Ufer gewinnen, ist aber dadurch seinem großen Hauptziele ebenso wenig bedrohlich näher gekommen, wie die beiden nördlich von ihm kämpfenden russischen Armeen ihrem Ziele Kowel. Dagegen hat Sacharoff sich den Ruhm erworben, in der rücksichtslosesten Weise seine Mannschaften seinen Zwecken zu opfern.

An die Armee Sacharoff schließt sich gegen Süden die Armee Schterbaischew an, die am Dniester in Galizien operiert. Sie hat in den letzten Tagen gegen die Armee des Generalobersten v. Kowew erfolgreiche Angriffe südwestlich von Delatyn unternommen. Endlich ist der Südflügel dieser russischen Angriffsarmee zu erwähnen, der unter dem Befehl des Generals Petshikow steht. Auch diese Armee konnte in den letzten Tagen keinerlei Erfolge aufweisen, mußte dagegen mehrfach vor den Angriffen unserer verbündeten Truppen zurückweichen und manche gute Stellung aufgeben.

Den Oberbefehl über die gesamten fünf Angriffsarmeen führt General Brussiloff, dessen Befehlshaberschaft das Zeichen der unbarmherzigsten Menscheneigenschaft aufweist. Er sieht sich jetzt auf einem großen Teil seiner Front unserem Generalfeldmarschall v. Hindenburg gegenüber. Dadurch ist ein vielfach geäußertes Wunsch der Russen, daß Brussiloff seine Kunst an Hindenburg versuchen solle, durch deutsche Maßnahmen in Erfüllung gegangen. Wir wiesen schon — ohne die Verdienste Brussiloffs verkennen oder schmälern zu wollen — darauf hin, daß der beste Teil der Erfolge dieses tüchtigen russischen Heerführers seinen unerlöschlichen Reserven zuzuschreiben ist, die er oft in 17 Tagen hintereinander angreifen ließ. Sowie ein gewisser Ausgleich der Kräfte erreicht ist, wird Brussiloff erst zeigen können, was er leistet. Wir sehen aber im

Vertrauen auf die Persönlichkeit unseres Hindenburg dieser Kraftprobe mit größter Ruhe entgegen.

Der gestrige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 9. Aug. Amtlich. Westlicher Kriegsschauplatz:

Die gestern berichteten Angriffe der Engländer und Franzosen nördlich der Somme gegen die ganze Front vom Fourcaux-Walde bis zur Somme sind gebrochen. Die Engländer ließen 10 Offiziere, 374 Mann an unversündeten Gefangenen in unserer Hand und blühenden sechs Maschinengewehre ein. Sie hatten schwere blutige Verluste. Ebenso scheiterte ein heute nacht aus der Linie Dvillers-Bazentin-le-Perrot vortragener starker englischer Angriff.

Nachst der Maas griffen erhebliche französische Kräfte mehrmals im Thiamont- und Fleury-Abschnitt, im Chapitre- und Bergwalde an. Mit schwersten Verlusten mußte der Gegner unserem Feuer und verschiedenen Stellen unserer Bajonetten weichen. Die Zahl der in unsere Hand gefallenen Gefangenen ist auf rund 350 Mann gestiegen.

Ergebnis der Luftkämpfe im Juli:

Deutscher Verlust: Im Luftkampf 17 Flugzeuge, durch Abschuß von der Erde 1 vernichtet

im ganzen 18 Flugzeuge.

Französischer und englischer Verlust:

Im Luftkampf 53 Flugzeuge, durch Abschuß von der Erde 15 durch unwillkürliche Landungen innerhalb unserer Linien 6 bei Landungen zwecks Absichens von Espionen 1

im ganzen 81 Flugzeuge, von denen 48 in unserer Besitz sind.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

An der Nordspitze von Ostland fügte wir heute früh durch unser Feuer einer größeren Zahl feindlicher Torpedoboote, Dampfer und Segler schweren Schaden zu und vertrieben sie dadurch.

Russische Uebergangsversuche östlich von Friedrichsbadi wurden vereitelt. Stärkere Patrouillen zwischen Wiszniew und Karocz-See abgewiesen.

An der Serwetsch- und Schischara-Front verschärfte sich der Artilleriekampf. Feindliche Angriffe in der Gegend von Skrobowa sind gescheitert.

Mit sehr starken Kräften nahmen die Russen ihre Angriffe am Stochod wieder auf. In vielen Orten sind ihre Angriffsversuche südlich von Stobychwa im Stochod-Wagen östlich von Kowel und nördlich von Risjelin im Artillerie-, Infanterie- und Maschinengewehrfeuer wieder zurückgeschlagen. In schwerem Nahkampf mit dem an Zahl überlegenen Feinde blieben unsere Truppen bei Kuchary und Porokaja, Wofka (nordöstlich der Bahn Kowel-Luga) Sieger. Die Kämpfe westlich von Bud sind zu unseren Gunsten entschieden. Durch entschlossenen Gegenangriff österreichisch-ungarischer Truppen sind verlorene Teile der Stellung östlich von Szelnow restlos wieder gewonnen. 350 Gefangene sind eingebracht und mehrere Maschinengewehre erbeutet.

Front des Feldmarschallleutnants Erzherzog Carl.

Die Zahl der südlich von Zalocze gemachten Gefangenen ist auf 12 Offiziere, 966 Mann gestiegen. Südlich des Dniester sind die verbündeten Truppen über die Linie Ruznow-Tysmicnica-Dityna zurückgenommen.

Balkankriegsschauplatz:

Keine wesentlichen Ereignisse. Oberste Heeresleitung.

Die Zerstörung von Peronne.

(Telegramm unseres Kriegsberichterstatters.)

Großes Hauptquartier, 7. Aug.

Seit gestern steht Peronne, in Brand geschlagen von den Granaten der französischen Artillerie, in hellen Flammen. Ganze Viertel sind der sicheren Vernichtung preisgegeben. Ob die Kathedrale des Heiligen Johannes, ein aus fünf gleichmäßigen Querschiffen im reichen Flamboyantstil gefügter Bau, ob die beiden einzigartigen geschmiedeten Holzhäuser vom Uebergang des 15. zum 16. Jahrhundert die Einziger überdauern werden, muß zweifelhaft erscheinen, da es nicht die Aufgabe der kämpfenden Truppe ist, den Franzosen die von ihnen selbst in Brand geschossenen Denkmäler zu retten. Als gänzlich verloren muß leider schon jetzt die Bibliothek und das Museum betrachtet werden, welche beide im Obergeschos des alten Stadthauses untergebracht waren. Der große Saal des Museums enthielt neben einem bekannten Werke des Salvator Rosa eine bedeutende Sammlung von italienischen und flämischen Bildern und bemerkenswerte Jugendwerke französischer Meister des 19. Jahrhunderts. Vier oder fünf schwere Vortreffer haben diese Galerie völlig vernichtet. Nur noch zerstückelte und verlegte Gegenstände hängen an den Wänden. Die einzigartige Sammlung der gallischen Münzen, welche eine lückenlose Geographie Frankreich zur Zeit der Eroberung durch Cäsar darstellte, die Napoleonischen Ostfranzosen, die prachtvollen Gelmetallfunde und Halbedelsteinarbeiten der germanischen Völkerwanderungszeit, dies und die übrigen wohlgeordneten Abteilungen des Museums bilden nur noch einen unentzündlichen Schutthaufen. Unterdessen trachtete Einheitslag auf Einheitslag aus den französischen Batterien in die noch lebenden Häuser, um der alten Stadt an der Somme den Rest zu geben, die einmal den stolzen Namen führte: „Die Unnehmbar.“ (Rb.)

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

(Eigener Drahtbericht.)

Wien, 9. Aug. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz:

Front des Feldmarschallleutnants Erzherzog Carl.

Im Gebiete des Capul in der Bulowina wurde der Gegner gegen Norden zurückgeworfen. Im oberen Pruth gewannen unsere Truppen die Höhen östlich von Borochta. Infolge der vorgeführten Kämpfe wurden auch die bei Dityna kämpfenden Kräfte in eine westlich vorbereitete Stellung zurückgeführt. Die Gefechtsfähigkeit in diesem Raume dauerte auch gestern den ganzen Tag über mit unverminderter Heftigkeit an. Am Südflügel der Armee des Generals Grafen von Bothmer schlugen 1. u. 2. Regimente mehrere starke Angriffe ab. Die Zahl der südlich von Zalocze eingebrachten Gefangenen ist auf 12 Offiziere, 966 Mann gestiegen.

Front des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

In Wolhynien wuchsen die Kämpfe erneut zu großer Stärke an. Sowohl bei der Armee des Generalobersten von Lerzjanszky, wo die Russen stellenweise durch Gegenangriff gemorwen wurden, als auch bei Risjelin und im Stochod-Anne bei Raszowa führte der Feind seine dichtgegliederten Massen, darunter sibirische und Gardetruppen, zum Angriff vor. Er wurde überall, vielfach im Kampf Mann gegen Mann, zurückgeworfen. Was es bei der selbstmörderischen Gefechtsführung des Gegners nicht anders möglich ist, bildet das Vorgehen unserer Stellungen ein großes Leichenfeld. Südlich von Stobychwa scheiterten wiederholte russische Uebergangsversuche.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Die heftigen Kämpfe im Raume von Örgsbauern fort. Gestern nachmittag erreichten ein-

zelne feindliche Abteilungen die Stadt. Im Monte San Michele und bei San Martino wiesen unsere Truppen wiederholte Angriffe unter schwersten Verlusten der Italiener ab. Das königlich ungarische Sgellofshervare-Honwed-Inf.-Regiment Nr. 17 ist sich hierbei besonders hervor.

Südtiroler Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Hoefler, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See.

In der Nacht vom 8. zum 9. August belegte ein Seeflugzeuggefahrader eine feindliche Batterie an der Jonzomündung und die feindliche Seeflugzeugstation Gorgo bei Grado sehr wirkungsvoll mit Bomben. Mehrere Vorkreuzer wurden zerstört. Trotz heftiger Beschüsse kehrten die Flugzeuge unbeschädigt zurück.

Flottenkommando.

Die italienische Offensive am Doberdo-Plateau.

(Eigener Bericht.)

r. Von der schweizerischen Grenze, 9. Aug. Die „N. Zür. Nachr.“ bemerken zu der italienischen Offensive am Doberdo-Plateau: Die Wucht der österreichischen Gegenangriffe zeigt, daß die Kraft der Oesterreicher an diesem Teile ihrer Schwächefront ebenso ungebrochen ist, wie am mittleren und nördlichen Jonzo und an der Tiroler Front. „Mit uns lassen“ gilt noch wie vor an allen Teilen der Front für die Italiener. Der Karstfall ist für sie ein noch härteres Weichen als Granit und Dolomitenfall. Selbst wenn sie in den Besitz des Hochplateaus gelangen sollten, liegen die österreichischen Hauptstellungen nicht dort, sondern weiter hinten. Und der Weg nach Triest würde noch weit und rauh, sehr rauh sein! (Bem. Rbe.)

r. Von der schweizerischen Grenze, 9. Aug. (Eig. Bericht.) Der Militärkritiker der „Italia“ schreibt, daß am unteren Jonzo die gleichen weittragenden englischen Riesengeschütze aufgestellt worden seien, wie sie an der Somme Verwendung fanden.

Aus Udine melden Londoner Blätter, daß die neue italienische Offensive am Jonzo nur ein Teil des großen Offensivprogramms sei, das Cadorna aufgestellt habe. (Bem. Rbe.)

Riesige Verluste der Italiener an Toten. — 3000 unversündete italienische Gefangene.

Wien, 9. Aug. Die Kriegsberichterstatter der Blätter melden, daß die Italiener mit riesigen Verlusten an Toten und ungefähr 3000 unversündeten Gefangenen die Zurücknahme der am westlichen Jonzo kämpfenden Truppen bezahlt haben. Dieses kurze Stück der österreichischen Stellung sei freiwillig geräumt worden, um unnützes Blutvergießen zu vermeiden. Die Militärkritiker der Wiener Blätter stellen fest, daß dem Aufgeben dieser Stellung weder in taktischer noch strategischer Beziehung weitreichende Bedeutung zukomme. (B. V.)

Schweiz.

(Eigener Bericht.)

r. Von der schweizerischen Grenze, 9. Aug. Der Berner Korrespondent des „Waterland“ schreibt (den „Basl. Nachr.“ zufolge, die den Artikel kommentarlos wiedergibt) u. a.: „Eine gewisse Nervosität, die mit der wirtschaftlichen Krisisperiode zusammenhängen mag, macht sich doch geltend, wo absolute Kaltblütigkeit Verbindung der Wirksamkeit ist. Dieser Tage sind in Bern niedergelassene deutsche Journalisten Gegenstand scharfer polizeilicher Untersuchungsmaßnahmen geworden. Der Korrespondent der „Frankf. Zeitung“, ein höchst ehrenwerter Kollege, mußte sich sogar wegen einer Nachricht verantworten, die er der „Neuen Zür. Ztg.“ entnommen hatte; der Vertreter des Wolff-Bureaus soll hinterbekannt ist. Als erfahrener Schulmann weist er auf die durch den Lärm des belgischen Schulwesens bedingte erschreckende Unbildung und Unwissenheit hin, die die übergroße Mehrheit der Flamen und Wallonen an den Tag legt. Die belgischen Grenz waren nur möglich infolge der gewissenlossten Verheerung eines ungebildeten, unteilnahmigen Volkes durch seine selber nur mangelhaft gebildeten Führer. Höchstunflüchtigkeit und eine ungeheure Oberflächlichkeit beherrschen die ganze Lebensführung, und damit verbunden sich ein Mangel an Verantwortungsbewußtsein und eine ausgeprägte Egoismus. Bei der Belpredung dessen, was die deutsche Verwaltung in Belgien bereits geleistet hat, wird erklärt: „Dieses Volk verdient wahrhaftig nicht die Hürde und Treue und Aufopferung einer Organisation, wie sie den ganzen deutschen Verwaltungskörper nach allen Berichten befeht.“ Es werde die mühevollste Arbeit sein, an die Stelle von Haß Zuneigung zu setzen, und diese Arbeit lasse sich nicht mit Gescheh und Gewehr, nicht mit seiner Juristerei und Erlässen tun. Das Schlüsselwort „Die Zukunft Belgiens“ ist ausgelassen worden und wird im Buchhandel erscheinen, wenn die Erdriegerung der Kriegsziele einmal erlaubt ist. (E. G.)

Literatur.

Timm Kröger, Dem unbekanntem Gott. Novellen. Hamburg, Verlag Afr. Janssen, 1914.

Niederdeutsch, wie der Name des Verfassers, sind die drei in diesem Band zusammengestellten Erzählungen: niederdeutsch die Landschaft, die Menschen, die Art zu denken, zu erzählen, zu charakterisieren. Der Einheitslichkeit im großen entspricht auch die Einheitslichkeit im Kleinen: alle drei Erzählungen haben religiöse Erlebnis zum Gegenstand und zwar so, daß die beiden ersten — Daniel Datz und Woplin? — wie der Auftakt zu der letzten sind, die dem Buch den Titel lieferte. Unter dem unendlichen Himmel, der über der weiten Marisch sich dehnt und der den Blick des Menschen ins Unendliche zieht, bei der Nähe des Meeres, das nur durch Deiche vom fruchtbaren Land getrennt ist und gleichfalls unablässig den Gedanken der Ewigkeit predigt, dort wachsen Menschen auf, denen die Auseinandersetzung mit den großen Fragen des Daseins von der frühesten Kindheit an im Blute liegt. Die einen finden ihren Halt im überlieferierten kirchlichen Glauben, dessen Lehren sie mit einer jähren Kraft als unantastbaren Besitz festhalten, um sie auch im täglichen Leben und bei alltäglichen Dingen zu bewahren. Andere sehen sich gleichsam zum erstenmal den ewigen Mächten gegenübergestellt, sie finden die Antwort aus dem Himmel und aus dem Anblick der Natur zu lesen, sie grübeln köpfig und blicken sich mühevoll und ständig ritugend eine eigene Weltanschauung. Wir kennen dies Gesicht in stark literarischer Aufmachung aus den Romanen Frentzens, die einst einen großen Modersfolg erlangten; wir finden es echter, weniger mantriert und schlichter dargestellt bei Timm Kröger. Es war indessen weniger der Pastor in Frentzen, der sich in der Betonung der religiösen Fragen in seinen Romanen fund gab, es ist tatsächlich der Volkstamm, den er und Kröger uns schildern, dem das religiöse Leben und Sünden als Erbtat mitgegeben

ward. Und noch in einem andern Punkt gibt Kröger dem deswegens oft angeführten Frentzen recht: in der Geltendmachung des Sinnlichen bei den Frauen. Diese Frauen, die in dem treibend fruchtbaren Land aufwachsen, wo die Scholle dem Bauern mit ständiger Ernte für die Arbeit lohnt, wo Sonne und Wind über ein Meer von mognenden Kornfeldern gehen, wo alles zeugende Kraft, Saat und Samen ist, diese Frauen haben den Drang zur Fruchtbarkeit, zur Muttergast in sich und dämmen oft schwer unter Scheinbar äußerer Kälte die innere Sehnsucht. So finden wir auch bei Timm Kröger jene Ernstfeste, jene Formaritätsangereien, die in ihrer robusten Mütterlichkeit etwas von Saturalien an sich haben. Solche Dinge sind es, durch die in der ersten Erzählung „Daniel Datz“, der Bauernsohn, der Pastor werden wollte, fast von der vorgezeichneten Bahn abgelenkt worden wäre. Vene Springs, die nach ihrer gemeinsamen Konfirmation bei der Heimfahrt im Wagen auf seinem Schoß gefesselt hatte, Vene Springs heißt die liebliche Verführerin, der zuliebe er fast die Theologie an den Nagel gehängt hätte, wäre ihm nicht in einem prächtigen alten Lehrer und Freund ein Mentor erschienen, der ihm behutsam die Augen öffnete. — Die zweite Erzählung „Woplin?“ behandelt mit lebenswirdigem Humor die ewig offene Frage und befragt sich mit der Erkenntnis, „das wir nichts wissen können.“ — Die letzte endlich geht den Einwürden, Skrupeln und Zweifeln, wie auch den Starrheiten und dogmatischen Behauptungen mit eindringlicher dialektischer Schärfe zu Leibe. Die Novelle wäre fast eine Abhandlung über Weltanschauungsfragen, hätte nicht Kröger es verstanden, sie zu einem Kampf zwischen Mann und Mann zu machen und ihr dadurch ein dramatisches Interesse zu verleihen. Der Vertreter der konservativen Richtung ist einer von jenen stolzen Pfarrern, der wie ein Freyherr, wie ein König auf seinem herrlichen Gute sitzt, ein Mann, gekleidet aus Hartbrot, einer, dessen Wille Gesetz ist. Der muß es erleben, daß sein eigener Sohn, den er zum Pfarrer be-

stimmt hat, auf der Universität die Naturwissenschaften studiert und unter dem Einfluß von Darwin und Nietzsche den alten Väterglauben verliert. Es kommt zum Zusammenstoß zwischen den beiden ungleichmächtigen Naturen und zu jahrelanger Trennung. Nicht ist es aber wundervoll, wie Kröger den Alten sich wandeln läßt, bis aus dem harten alttestamentarischen Patriarchen, der nur den Gott des Hornes im Munde führt, ein anderer wird, ein neustamentarischer Vater, in dessen Herz der Gott der Liebe Einzug hält. Auch der Sohn hat inzwischen seinen extremen Standpunkt verlassen — und so kommen Vater und Sohn wieder zusammen. Prächtig ist es Kröger gelungen, Idee und Mensch hier in Uebereinstimmung zu bringen und eins im andern wurzeln zu lassen; der Atem des Landes weht uns an, wir sehen seinen Menschen bis ins Herz und freuen uns der milden, überlegenen Art, mit der Kröger die Fäden der Geschichte in Augen Händen hält. Kein falscher Hauch trübt das Werk, es ist edel in Worten und Gefühlen bis ins innerste Mark; im Tempo der Erzählung sich Zeit lassend, wie es die Art des Menschenbildes von der Waterland ist. (E. G.)

Dr. Hanns Kullmer: Die belgische

Spring. Ein Buch für den deutschen Staatsbürger (Beitrag zur Sammlung von belgischen Abhandlungen zum Verständnis der Gegenwart), herausgegeben von Hermann Mühlbrecht, Heft 14. 76 Seiten. Verlag von Puttmann & Mühlbrecht, Berlin W 56, Französische Straße 28. Preis 1.50 M.

Um es gleich von vornherein zu sagen: diese Schrift von Dr. Kullmer, der eine Reihe von Jahren am Deutschen Realgymnasium in Brüssel gewirkt hat und Belgien nach allen Richtungen hin gründlich kennt, ist es in der Tat wert, vom deutschen Staatsbürger gelesen zu werden. Was er über die Gründe zum Krieg und über Belgiens Neutralität sagt, geht zwar nicht über das hinaus, was jeder weiß. Im übrigen aber bringt der Verfasser gar manches, das neu oder nur wenig

bekannt ist. Als erfahrener Schulmann weist er auf die durch den Lärm des belgischen Schulwesens bedingte erschreckende Unbildung und Unwissenheit hin, die die übergroße Mehrheit der Flamen und Wallonen an den Tag legt. Die belgischen Grenz waren nur möglich infolge der gewissenlossten Verheerung eines ungebildeten, unteilnahmigen Volkes durch seine selber nur mangelhaft gebildeten Führer. Höchstunflüchtigkeit und eine ungeheure Oberflächlichkeit beherrschen die ganze Lebensführung, und damit verbunden sich ein Mangel an Verantwortungsbewußtsein und eine ausgeprägte Egoismus. Bei der Belpredung dessen, was die deutsche Verwaltung in Belgien bereits geleistet hat, wird erklärt: „Dieses Volk verdient wahrhaftig nicht die Hürde und Treue und Aufopferung einer Organisation, wie sie den ganzen deutschen Verwaltungskörper nach allen Berichten befeht.“ Es werde die mühevollste Arbeit sein, an die Stelle von Haß Zuneigung zu setzen, und diese Arbeit lasse sich nicht mit Gescheh und Gewehr, nicht mit seiner Juristerei und Erlässen tun. Das Schlüsselwort „Die Zukunft Belgiens“ ist ausgelassen worden und wird im Buchhandel erscheinen, wenn die Erdriegerung der Kriegsziele einmal erlaubt ist. (E. G.)

Die Schaubühne, herausgegeben von Siegfried Jacobsohn, enthält in der Nummer 30 ihres zwölften Jahrgangs: Die Kunst des Möglichen von Germanicus. — Ein Anrecht von Alfred Lemm. — Ghorismen von Julius Bab. — Das Königreich Emanuel von Max Eppstein. — Cabaret in Polen von Fritz Harald Cohn. — In diesem Krieg von John Galsworthy. — Kleine Märchen von Eugen Delai. — Sommer 1916 von Bruno Frank. — Barocklose Fabeln von Vindex. — Antiquar. Die Schaubühne erscheint wöchentlich, 12 M. jährlich. Probenummern gratis und franco durch alle Buchhandlungen und Postanstalten sowie durch den Verlag der Schaubühne, Charlottenburg, Dornburgstraße 25. Der Verlag ist auch bereit, neuen Interessenten auf Wunsch die Schaubühne einen Monat lang zur Probe gratis und franco zu liefern.

Schwedischen Gardinen sitzen... Nach den englischen Journalisten kommen die reichsdeutschen an die Reihe. Das stellt die Neutralität her und wird kaum zu beunruhigenden Resultaten führen...

Lächerliche englische Spekulationen.

Die englische Presse hat seit einiger Zeit offenbar auf Besetzung von oben, in bezug auf ihre Haltung gegenüber Oesterreich-Ungarn einen lächerlichen Frontwechsel vorgenommen. Hieß es bisher in der englischen Presse, die russische Dampfwalze im Bunde mit Italien müsse erst Oesterreich-Ungarn zerschmettern, damit Deutschland isoliert werde...

Und das was englische Blätter vor ihren Lesern in einem Augenblicke zu erörtern, was die gesamten an der Ostfront kämpfenden Truppen unter den Oberbefehl Hindenburgs gestellt worden sind, das wird in England gedruckt, obwohl die englischen Politiker genau wissen, daß seit Beginn des Krieges die Truppen aller deutschen Bundesstaaten Schulter an Schulter mit ihren Oesterreich-ungarischen Kameraden kämpfen...

fürliche Ergebnis eines unkontrollierten Machtmißbrauches seien, so würden dadurch Zustände wieder eingeführt, wie in Frankreich vor der Revolution. Deshalb müßte das ganze System der Schwarzen Listen, wie es jetzt von England gehandhabt werde, von neutraler Seite offen als im höchsten Grade aufhörig bezeichnet werden.

Die Verletzungen der schwedischen Neutralität durch Rußland.

Stockholm, 9. Aug. (Schwedische Tel.-Agentur.) Die russische Presse veröffentlicht einen halbamtlichen Bericht über die Verletzungen der schwedischen Neutralität. Der Bericht bespricht zuerst die Verletzung des Dampfers „Syrja“. Die Unterjagung der russischen Regierung habe ergeben, daß die „Syrja“ in schwedischen Gewässern verweilt worden sei, doch habe der russische Botschafter geäußert, in internationalen Gewässern zu sein. Die russische Regierung habe ihr Verhalten über das Vorkommnis ausgedrückt und den Botschafter bestraft. Wegen der gefahrenen deutschen Dampfer „Borms“ und „Lissa“ hätten die russischen Behörden eine Untersuchung veranlaßt, aus der sich indes nichts ergeben habe, daß die Ausbringung auf schwedischem Gebiet erfolgt sei. Die Frage werde deshalb einem russischen Prisengericht unterbreitet werden. Die schwedische Regierung werde Gelegenheit erhalten, diesem Gericht alle Einzelheiten des Ereignisses vorzulegen. Dies beweise, so sagen die russischen Zeitungen, daß die russische Regierung bestrebt sei, die schwedische Neutralität streng zu achten. Sämtliche russische Behörden hätten hierüber bestimmte Weisungen erhalten. (W.B.)

Rumänien.

1. Von der Schweizerischen Grenze, 9. Aug. „Kufstje Slowo“ meldet aus Ungarn (an der rumänischen Grenze), daß 7 rumänische Divisionen, die längs der Donaugrenze gefanden hätten, 12 Kilometer landeinwärts zurückgenommen worden seien; auf bulgarischer Seite habe man ähnliche Maßnahmen getroffen. (Zent. Aft.)

Die angeblichen russischen Munitionstransporte für Rumänien.

1. Von der Schweizerischen Grenze, 9. Aug. Schweizer Blätter melden aus Bukarest: Die Gesamtmenge der in Rußland befindlichen für Rumänien bestimmten Munition soll sich auf 3000 Waggons belaufen. Die Frage über die Auslieferung an Rußland wird hier vielfach besprochen. Man behauptet teilweise, daß sie von der russischen Heeresleitung bereits aufgegeben sei, während sie nach einer anderen Ansicht in Rumänien und Oestien aufbewahrt werden, wenn es an russischer Seite in den Krieg eingreife. Wegen des Transportes von 26 Waggons, die in Jassy angekommen sein sollen, wird behauptet, daß sie gar keine feindliche Munition, sondern Salpeter und andere Rohstoffe enthielten, die aber durch das lange Lagern längst verborben seien. Von anderer Seite dagegen wird behauptet, daß es sich um Schuße, Mäuler und Bajonette gehandelt habe. Allgemein sagt man hier aber, daß die Sendung angeblich des benötigten großen Munitionsvorrates nur einen Tropfen bedeute, einerlei, was in den Waggons enthalten gewesen sei. (Zent. Aft.)

Der bulgarische Bericht.

Sofia, 9. Aug. Bericht des Hauptquartiers: Täglich finden mehr oder weniger heftige Artilleriekämpfe statt. Western rüdten unsere vorgehobenen Positionen nördlich vom Dorfe Blumiza etwas vor. Eine unserer Patrouillen drang in das genannte Dorf ein, vertrieb den darin befindlichen feindlichen Posten und lehrte, nachdem sie die ihr aufgetragene Erkundung durchgeführt hatte, zu ihrem Posten zurück. Sie erlitt nur leichte Verluste, obwohl sie durch die feindliche Artillerie lebhaft beschossen wurde. (W.B.)

London, 8. Aug. Dem „Daily Telegraph“ wird aus Saloniki gemeldet, daß sich die Linie der Alliierten von Prespa-See bis an die Struma erstreckt. Die serbische Armee hält einen Teil des Westküstels der Linie der Alliierten besetzt. (W.B.)

Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 9. Aug. (Nachtlich.) Bericht des Hauptquartiers, Kankajusfront. Die russische Streitmacht, die sich infolge der Ungunst der Wege und der Verbindungen sowie der durch die Witterung geschaffenen Schwierigkeiten seit einiger Zeit in der Gegend von Nisch einrichtete, ist nach und nach zum Rückzug gezwungen worden und hat Kanonen, Gewehre und Gefangene in unseren Händen zurückgelassen. Der Rückzug ist eine Folge der heftigen Angriffe und des Druckes, den die auf unserem rechten Flügel kämpfenden Truppen seit einer Woche mit Erfolg auf die außerordentlich steile Hügelkette ausgeübt haben. Die Bergkette südlich von Nisch und von Nisch, die der Feind bereits vollkommen besetzt hatte, und die er hartnäckig verteidigte, wurde gleichfalls vorgestern vollständig eingenommen. In der Nacht vom 7. zum 8. August ergriffen unsere Truppen von der Ortshalt Witzlis und am Morgen des 8. August von Nisch Besitz. Im Nachtsturm ergaben sich am 7. August morgens südlich von Nisch zwei Kompanien feindliche Infanterie mit ihren Waffen. Unsere Truppen verfolgten den Feind, der in der Richtung auf den Fluß Murad flieht. In der Zentrum und auf dem linken Flügel keine wichtige Kampfhandlung. Von den anderen Teilen der Front liegen keine Berichte vor.

Die Kämpfe am Suezkanal.

London, 9. Aug. (Nachtlich Bericht vom 7. August.) Veritente Truppen sind in Fühlung mit der türkischen Nachhut 6 Meilen südlich von Katia. Luftüberfälle auf Port Said und Suez haben nur geringen Schaden und geringe Verluste an Menschenleben verursacht. (W.B.)

Eine türkische Niederlage.

Konstantinopel, 8. Aug. Den Blättern zufolge hat das Kriegsministerium beschlossen, den Betrieb der Nidalmine von At-Raja-Kasamuni selbst zu übernehmen. Das Erz soll nach Oesterreich-Ungarn und Deutschland ausgeführt werden. (W.B.)

Eine neue Bedrohung Griechenlands.

Konstantinopel, 9. Aug. Es wird hierher gemeldet, die Diplomatie der Entente in Athen habe die griechische Regierung aufgefordert, der militärischen Lage der Entente Rechnung zu tragen und den Anstoß an die Armee Sarcaills in Saloniki zu vollziehen, widrigenfalls Griechisch-Mazedonien dem serbischen König bis zur Befreiung Mittelserbiens als Herrschaftsgebiet überlassen werden sollte. Ministerpräsident Paimis überläßt die Antwort dem neuen, nach den Wahlen einzusetzenden Kabinett.

Dürre und Hungersnot im westlichen Mittelafrika.

1. Von der Schweizerischen Grenze, 9. Aug. Der apostolische Prälat in Angola, P. Keilling, schreibt (nach einer Meldung der „Schweiz. Tel.-Anst.“) in einem soeben eingetroffenen Brief die entsetzliche Dürre und Hungersnot, die in Mittelafrika herrscht. Es heißt in dem Schreiben:

„Eine schwere Last lag auf den Schultern des Prälaten; an ihn drängte sich alles heran (Volk und Missionäre), um Hilfe und Rettung zu erlangen. Aber trotzdem die Mission alles aufbot, alles hingab, so war doch kein Daran denken, das Unbegreifliche dieser furchtbaren Weisel einzudämmen. Tausende raffte der Hunger tod hinweg. In den Gegenden, wo die große Dürre herrschte, schäben die Missionäre, in Ueberstimmung mit den amtlichen Angaben, die Opfer auf ein Drittel der Bevölkerung, in manchen Gegenden sogar bis auf 60 Prozent. Die Wege um die Missionen herum sind mit Leichen bedeckt, weite Strecken sind entvölkert, wohin das Auge schaut, in den öden Dörfern am Rande der Straßen, längs der Flüsse, kurz überall erblickt er Leichensteile, von denen die Hunde und Raubtiere auch das letzte Stücklein Fleisch abgefressen haben.“ (Zent. Aft.)

Der Seerrieg.

Schöne Erfolge eines deutschen U-Boots.

Berlin, 9. Aug. (Nachtlich.) In der Zeit vom 31. Juli bis zum 5. August hat eines unserer Unterseeboote in der Nordsee 18 englische Fischerdampfer und einen englischen Regierungskohlendampfer versenkt. (W.B.)

Versenk.

London, 9. Aug. Lloyd's melden aus Cette: Der griechische Dampfer „Milleus“ ist am 6. August, 1 Uhr nachmittags, auf der Höhe von Kap Bogur von einem Unterseeboot versenkt worden. (W.B.)

London, 9. Aug. Lloyd's melden aus Stockholm vom 7. d. M., daß bei dem Feuerhiff „Stingundet“ eine dänische Brigg von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden ist. (W.B.)

London, 9. Aug. Lloyd's berichten, man glaube, daß der britische Dampfer „Tribent“ versenkt worden sei. (W.B.)

Kopenhagen, 9. Aug. „National Tidende“

erfährt: Es scheint, daß die deutsche Kontrolle über die dänische Schifffahrt jetzt auch auf Schiffe mit inländischer Fahrt ausgedehnt werden soll. Jedenfalls ist in der letzten Nacht der Dampfer „Ydu“ auf der Fahrt von Frederichavn nach Kopenhagen im Kattegat von zwei deutschen Torpedobooten aufgebrocht und nach Swinemünde geführt worden. Die „Ydu“ verkehrt in steter Routenfahrt zwischen Kopenhagen und Christiania mit Frederichavn als Zwischenstation. Das Schiff führt 150 Tonnen Getreide und eine bedeutende Fischladung im Werte von 20000 Kronen mit. An Bord befinden sich gegen 150 Reisende, darunter 80 Ferienkinder. Der zwischen Kopenhagen und Alsborg verkehrende Dampfer „Cimbria“ ist in der letzten Nacht von einem deutschen Torpedoboot angehalten worden. Ein Offizier kam an Bord und untersuchte die Schiffs-papiere, worauf der Dampfer seine Fahrt fortsetzen durfte. Ferner ist der Dampfer „Heimdal“ auf der Reise von Kjöbenhavn nach Kopenhagen gestern früh südlich vom Sund angehalten und untersucht worden. Nach einer Viertelstunde durfte der Dampfer seine Reise fortsetzen. (W.B.)

Kopenhagen, 9. Aug. Wie die Bremerische Dampfschiffahrtsgesellschaft mitteilt, wird der Dampfer „Bidor“, der vor einigen Tagen auf der Reise von Kopenhagen nach England von deutschen Kriegsschiffen aufgebrocht worden ist, zur Unterjagung nach Swinemünde geführt und vor ein deutsches Prisengericht gestellt werden. Die Reisenden und die Post des Dampfers sind wieder in Kopenhagen eingetroffen. (W.B.)

Letzte Nachrichten.

Eily Braun †.

Berlin, 9. Aug. Die Schriftstellerin Eily Braun geb. von Krefschman, ist gestern in Potsdam bei Berlin an den Folgen eines Schlaganfalls, den sie am Sonntag erlitten hatte, gestorben.

Eily Braun hat ein Alter von 51 Jahren erreicht. Sie war am 2. Juli 1865 in Halberstadt als Tochter des Generals von Krefschman geboren. In erster Ehe war Eily Braun mit dem Schriftf. Prof. Georg v. Gizaiki vermählt; nach dessen Tode heiratete sie den sozialdemokratischen Schriftsteller Dr. Heinrich Braun und war selbst eifrig in der Partei tätig. Von ihren politischen Büchern erwähnen wir: „Frauenfrage und Sozialdemokratie“, „Frauenarbeit und Hauswirtschaft“, „Die Frau und die Politik“, „Memoiren einer Sozialistin“, „Die Frauen und der Krieg“, „Außerordentliche Erfolge hatte sie auch als belletristische Schriftstellerin, so mit dem Roman „Im Schatten der Titanen“, der es auf 54 Auflagen brachte, „Aus Goethes Freundeskreisen“, „Die Liebesbriefe der Marquise“, „Der Lebensjäger“ u. a.

Wirtschafts-Organisation.

Verkehr mit Obst und Gemüse.

Man schreibt uns aus Berlin:

Das Kriegsernährungsamt hat zu der Bundesratsverordnung über die vorläufige Regelung des Verkehrs mit Gemüse und Obst in einem Kundensreiben an die zuständigen Behörden ausgeführt, daß dadurch zunächst einigen Anwohnern auf dem Gemüse- und Obstmarkt entgegengetreten werden soll, die zur Steigerung der Preise und zur Entblühung des Marktes beitragen. Das Verbot des Dörrens von Gemüse und der Herstellung von Sauerkraut richtet sich gegen das volkswirtschaftlich bedenkliche Verarbeiten von Frühgemüse, das besser für den sofortigen Verbrauch auf dem Markt bleibt, während das Verbot des Abschlusses von Verträgen auf Vorratung von Gemüse und Obst nach einem bestimmten Zeitpunkt dem Treiben der Händler, Fabrikanten und Städte, sich bei der Sicherung von Gemüse und Obst zu überbieten und dadurch die Preise in die Höhe zu treiben, Einhalt gebieten soll. Beide Bestimmungen zusammen sollen eine gewisse Beruhigung des Marktes herbeiführen. Die Anweisung für bereits abgeschlossene Verträge über Obst, Gemüse und Dörrgemüse, die nach dem 15. August 1916 zu erfüllen sind, bezweckt die Gewinnung eines Ueberblickes über die getätigten Vorverkäufe. Je nach dem Ergebnis der Erhebung wird ein weiteres Vorgehen zur Rückgängigmachung von Abschlüssen, die auf ein Samstern hinauslaufen, in Frage kommen. Ausnahmen von dem Verbot des Dörrens von Gemüse und der Herstellung von Sauerkraut werden nur in ganz dringenden Fällen zugelassen werden, besonders, wenn das zur Verarbeitung bestimmte Gemüse nicht in den Verbrauch als Frühgemüse überführt werden kann, vielmehr ohne die Verarbeitung der Gefahr des Verderbens ausgesetzt ist. Das Verarbeitungsverbot bezieht sich auch auf kommunale Betriebe.

Braugerste und Erbsen aus Rumänien.

Bukarest, 9. Aug. Wiener L. L. Telegr.-Korr.-Büro. Zwischen dem rumänischen Hauptausfuhrbüreau unter dem Vorh. des Außenministers und dem Vertreter der Mittelmächte ist über den Ankauf von Braugerste und Erbsen der diesjährigen Ernte eine Einigung zustande gekommen. Zur Verfügung stehen annähernd 2000 Eisenbahnwagen Erbsen und 6000 Eisenbahnwagen Braugerste. Der Preis der Erbsen ist für die Eisenbahnwagenladung auf 5600 Lei und für Braugerste auf 4500 Lei festgesetzt worden. (W.B.)

Die Massenpejungen in Berlin.

Die Einrichtungen der Groß-Berliner Gemeinden zur Massenpejung in Form von Volksspejungen, Kriegsspejungen usw. finden durchaus nicht eine so starke Beteiligung wie erwartet worden ist. Von der Volksspejung der Stadt Berlin ist bereits bekannt, daß sich die Beteiligung in angemessenen Grenzen hält und die bereitgestellten Einrichtungen lange nicht erschöpft. Dasselbe Erscheinung ist in den Nachbargemeinden festzustellen, weshalb wird sogar ein nicht unerheblicher Rückgang der Beteiligung berichtet. Es kann dies als ein günstiges Zeichen dafür angesehen werden, daß die Notlage in der Lebensmittelversorgung der breiten Massen nicht so groß ist, daß sogar mit den stärkeren Zufuhren von neuen Kartoffeln und frischem Gemüse eine deutliche Besserung der Volksernährung eingetreten ist. Zu einem beachtlichen Teil mag die geringere Beteiligung an den Massenpejungseinrichtungen der Groß-Berliner Gemeinden auch darauf zurückzuführen sein, daß ein Teil der Fleisch- und Kartoffelarten den Teilnehmern angedreht wird, aber auch dieser Umstand würde viele davon nicht abhalten, sich in größerem Umfange als jetzt der Gemeindefestliche zuzuwenden, wenn wirklich ein dringendes Bedürfnis schon jetzt dafür vorhanden wäre.

Briefkasten.

W. in M. Wegen des Gefuchs um Ueberlassung der Räder empfiehlt sich Rücksprache mit dem Bezirksamt. Es dürfte Aussicht vorhanden sein.

Bad. Landesauschuß der Kriegsbefähigtenfürsorge. Dankagung.

In Selbstbesprechung für die badische Kriegsbefähigtenfürsorge sind bis zum 31. Juli 1916 weiter eingegangen:

- a) für die Fürsorge im allgemeinen, von: Freiburg, Geh. Kom.-Rat Ed. Kaufmann-Jehr 1000 M., Billingen, Verband der Uhrenindustrie und der verwandten Industrien d. Schwarzwalds, 200, Raffart, Alb. Gilbert 600, derselbe (f. badische Künstler) 200, Krenzlingen, † Josephine Baum 500, Vorberg, Chr. Bayer, Badermeister 5, Riedelstett, Ev. Kirchgemeinde (aus dem Opfersteller) 50, Lemingen, Werner Schmitt 3, Breisach, Adolf Lang, Uhrenmacher 3; b) für das Lazarett in Ettlingen, aus Aufführungen des Lazarett-Ettlingen 460 M.; c) für blinde Krieger von: durch Vermittlung J. Agl. Hohel der Großherzogin Luise von den Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften des 6. Landsturm-Infanterie-Bataillons Heidelberg 2000 M., Heins Braun 40, Gebr. Siegemann, Gen.-Kom. 14, A.-K. (in G.) 50, Unteroff. u. Mannschaften d. Stabs der 28. Feldart.-Brigade 14, A.-K. 10, Ange-nannt 10, Major von Bulmering 50, A. B. 30, Birkel, Geh. Rat Glöckner, Ers. 25, Knecht, Holz-Klar 25, Beamtenstellvertreter Greulich 30, Hl. Hoffmann 3, Ungenannt 50, sämtliche von Karlsruhe; Gombelstein, Brk. Kirch. Sammlung 50, Raffart, Albert Gilbert 400, Krenzlingen, † Josephine Baum 500 M.

d) für den Stellenangeiger (Arbeitsnachweis) von: Mannheimer Malzfabrik 50, Schmiehm, 3. Bloch, Sigarenfabrik 4, Neustadt, Götz & Cie. 10, zusammen 4348 M.

Allen Gebetern herzlichsten Dank! Um weitere Gaben wird gebeten. Geldbesenden wollen dem Postfachkonto des Landesauschusses für Kriegsbefähigtenfürsorge Nr. 7247 — Postfachamt Karlsruhe — oder mit dem Bemerz „für die badische Kriegsbefähigtenfürsorge“ der Massenverwaltung des Landesvereins vom roten Kreuz — Karlsruhe, Gartenstraße 49 — überweisen werden.

Karlsruhe, den 1. August 1916.

Der Vorsitzende: Dr. Becker, Geh. Ober-Regierungsrat. Der Geschäftsführer: Dr. Ritter, Ministerialrat.

Eine Kommission zur Untersuchung der Mißstände im Kriegsanf.

Rotterdam, 8. Aug. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Das Unterhaus hat gestern ein von Lloyd George eingebrachtes Gesetz angenommen, durch das eine gemischte Militär- und Zivilkommission eingesetzt wird, um die im Kriegsanf. herrschenden Mißstände zu untersuchen. — Ferner wird dem „Nieuwe Rotterdamse Courant“ aus London berichtet, daß verschiedene Anzeigen dafür sprächen, daß das Unterhaus seine unabhängige Haltung gegenüber der Regierung immer mehr zurücknimmt. (W.B.)

Rücktritt des englischen Unterrichtsministers.

London, 9. Aug. (Neuter.) Der Präsident des Unterrichtsamtes, Henderson, ist zurückgetreten, da es ihm unmöglich ist, die Pflichten eines Unterrichtsministers und seine mit der Arbeiterpartei zusammenhängenden Aufgaben gleichzeitig zu erfüllen. Wie verlautet, bleibt Henderson als Vertreter der Arbeiterpartei im Kabinett. (W.B.)

Unruhen in Irland.

(Eigener Drahtbericht.)

London, 9. Aug. Nach einem Bericht des Londoner Gewerksmannes der „Post“ ist in England in der ganzen vergangenen Woche keine Post aus Irland eingetroffen. Auch der Reiseverkehr war an mehreren Tagen unterbrochen. Jetzt erfährt man, daß in Südrland Straßenunruhen und Zusammenstöße mit Militär stattgefunden haben. Angehörig soll die Ruhe wieder hergestellt sein, doch halten die Unzufriedenen überall Protest-Versammlungen gegen die Hinrichtung Casements ab. Sie fordern das irische Volk zur Rache auf. In Dublin sagte ein Redner, es wäre besser gewesen, wenn man an Seide Casements den Verräter Carson gehängt hätte.

Die Vergewaltigung der Neutralen.

Norwegen und Englands Schwarze Listen.

(Eigener Drahtbericht.)

Köln, 9. Aug. Die „Köln. Zig.“ meldet aus Christiania: Aus den Mitteilungen des „Morgenblatt“ über die Verhandlungen der norwegischen Banken mit den englischen Behörden geht hervor, daß die Hauptangelegenheit hier, wie offenbar bei den meisten englischen Vertragsverhandlungen darin besteht, daß England die Anerkennung seiner schwarzen Liste durch die norwegischen Behörden verlangt, worauf natürlich die norwegische Regierung nicht eingehen kann. So lange diese Listen, so schreibt „Morgenblatt“, in offenbarem Widerspruch mit allem Rechtsbewußtsein stünden und das will-

Handel, Gewerbe und Verkehr.

(Nachdruck der mit einer Chiffre versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Außenhandelsamt.

Von Professor Dr. Max Apt, Syndikus der Korporation der Kaufmannschaft von Berlin.

Der deutsche Außenhandel hat in Friedenszeiten 20 Milliarden Mark überschritten; er übertraf den Außenhandel der Vereinigten Staaten von Amerika und war dem Außenhandel Englands nahegekommen. Daß diese stürmische Entwicklung unseres Außenhandels die Haupttriebfeder für den jetzigen Weltkrieg gewesen ist, wird von unseren Feinden offen zugegeben. In der "Times" vom 8. April 1916 war wörtlich zu lesen: "Stets muß es auch in Paris der Kernpunkt aller Beratungen bleiben und das britische Volk der ganzen Welt muß es ebenso klar wie seine Verbündeten in Europa begreifen, daß der deutsche Handel die furchtbarste Gefahr für sie bildete und sich auch weiter gegen ihre gesamten Lebensbedingungen richten wird, es sei denn, daß man ihn jetzt von Grund auf vernichtet."

Wenn Fichte wieder auferstehen würde, so könnte er triumphierend auf seine Warnungen vor jenen schwindelnden Lehrgebäuden über Welthandel und Fabrikation für die Welt verweisen, die zwar für den Ausländer passen und gerade unter die Waffen desselben gehören, womit er von jeher uns bekräftigt hat, daß sie aber bei den Deutschen keine Anwendung haben, und daß nächst der Einigkeit dieser unter sich selber ihre innere Selbständigkeit und Handelsunabhängigkeit das zweite Mittel ist ihres Heils und durch sie des Heils von Europa. Es gibt auch heute vielleicht viele unter uns, die angesichts der Schrecken dieses Weltkrieges die Frage aufwerfen, ob unsere wirtschaftliche Entwicklung nicht in einem zu stürmischen Tempo vorangegangen ist und ob sie im Verhältnis steht zu den gewaltigen Opfern dieses Weltkrieges. Allein nicht darum kann es sich handeln, die Quellen versiegen zu lassen, die uns in den Stand setzen, finanziell und wirtschaftlich dieses gewaltige Völkerringen siegreich zu bestehen, für uns kann nur die Wahl sein, entweder in die früheren Zeiten des reinen Agrarstaates zurückzusinken, oder diejenige Stellung unter den Weltvölkern uns zu erkämpfen, die uns Handelsneid und Handelseifersucht entreißen wollen. Die Wahl kann nicht zweifelhaft sein. Wir müssen unserem Fleiß, unserer Tatkraft und Intelligenz endgültig freie Bahn schaffen und

auf dem mit so vielem Erfolg beschrittenen Wege beharrlich fortschreiten.

Zehn Milliarden Mark Außenhandel entfallen auf die Ausfuhr, hiervon waren 63 Prozent Fertigwaren. Diese Fertigwaren repräsentieren eine gewaltige industrielle Tätigkeit, die durch Befriedigung bloßer Inlandsbedürfnisse nicht ersetzt werden kann. Gelingt es nicht, den früheren Anteil am Welthandel in absehbarer Zeit zurückzuerobern, so wäre, wie Prof. Harms-Kiel richtig voraussagt, mit Bestimmtheit ein schwerer wirtschaftlicher Zustand des deutschen Wirtschaftslebens zu erwarten. Schon im Interesse unserer Zahlungsbilanz ist eine Ausfuhr nötig, um für die auch zur Deckung des bloßen Inlandsbedarfs notwendigen Rohmaterialien Gegenwerte zu schaffen, die nicht in Geld bestehen. Deshalb müssen wir bei Zeiten die Voraussetzungen für uns wirtschaftl. Betätigung wiederum schaffen. Die Schwierigkeiten liegen auf der Hand. Durch den Weltkrieg ist unsere Ausfuhr nicht nur nach überseeischen, sondern auch nach den europäischen Ländern in hohem Grade gestört worden. Haben wir doch nach Rußland, England, Frankreich, Belgien und Italien im Jahre 1913 für mehr als 4 Milliarden Mark ausgeführt. Während die deutsche Einfuhr aus überseeischen Ländern seit 1889 von 20,5 Prozent auf 45,2 Prozent gestiegen ist, ist der Anteil der deutschen Ausfuhr, der auf die außer-europäischen Länder entfällt, seit 1889 fast unverändert geblieben. Wir müssen deshalb versuchen, unsere Ausfuhr in überseeische Gebiete entsprechend zu vermehren und in Europa selbst einen Ausgleich für das zu finden, was uns in den uns zurzeit feindlichen Ländern zunächst jedenfalls verloren gehen wird. Die Wirtschaftskonferenzen, die unsere Feinde von Zeit zu Zeit abhalten, bezwecken, das verloren gegangene Terrain uns dauernd zu entreißen.

Zur rechten Zeit ist jüngst eine Untersuchung von Dr. Oberfohren erschienen, die in lehrreicher Weise die französischen Bestrebungen zur Verdrängung des deutschen Außenhandels schildert. Die gleichen Bestrebungen finden wir in England, und nicht zu vergessen in den Vereinigten Staaten von Amerika. Ueberall verfolgen wir eine gesteigerte Arbeit der in diesen Staaten bestehenden Zentralorganisationen zur Förderung des Außenhandels und die Gründung neuer, diesem Zwecke dienender Zentralstellen.

Börsen- und Finanzmeldungen.

Berliner Börse.

Berlin, 9. Aug. Bei unverändert fester Grundstimmung war das Geschäft an der Börse heute etwas lebhafter als an den Vortagen. Kaufstetigkeit in erster Linie für einige führende Montanwerte wie Luxemburger und Harpener. Auch Werte

der Rüstungsindustrie wie Loewe, Deutsche Waffen, Rhein-Metall und Hansa-Lloyds-Werke waren zeitweise gesucht. Von Transportaktien erfreuten sich insbesondere die Werte der Prinz-Heinrichbahn guter Meinung. Im späteren Verlauf machte sich etwas Realisierungslust bemerkbar, die eine geringfügige Abschwächung zur Folge hatte. Der Anlagemarkt lag still bei unveränderten Kursen. (W.B.)

Table with exchange rates for Berlin, 9. Aug. (Devisenkurse). Columns: City, Currency, Rate. Includes entries for New York, Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen, Schweiz, Oesterr.-Ungarn, Rumänien, Bulgarien.

Paris, 8. Aug. Franz. Rente 64, franz. Anleihe 89,75, 4proz. äuß. A. leihe 100, 4proz. Türken 63,25, Banque de Paris 1157, Crédit Lyonnais 1280, Metropolitan 459, Nord Espagne 438, Saragossa 435, Suez-Kanal 4665, Thomson 643, Raff. Fay 450, Caoutchouc 97, Baku 1470, Briansk 302, Lianosoff 333, Maltzoff 684, Le Naphte 395, Toulou 1115, Rio Tinto 1750, Cape Copper 116, China Copper 297, Utah Copper 475, De Beers 315, Goldfields 41, Lena Gold 50, Jagersfontein 91, Randmines 100.

Geldmarkt.

Die kommende englische Anleihe in Amerika. Die Annahme, daß eine große Anleihe gegen Sicherheit in Amerika bevorstehe, gewinnt immer größere Wahrscheinlichkeit. So schreibt die "Times" am 1. August: "Etwas Endgültiges über die kommende Anleihe ist noch nicht festgesetzt; man will damit warten, bis die französische Emission vollständig erledigt ist. Man glaubt aber, daß im Hinblick auf die Bedingungen, unter denen das Schatzamt einen sehr großen Teil von Wertpapieren sich entziehen hat, ein ähnlicher Plan wie bei der französischen Anleihe auch für England angenommen werden kann. Die Ausgabe einer derartig gesicherten Anleihe hätte verschiedene Vorteile; es würden sehr viel Wertpapiere aus dem Markt genommen werden und außerdem ein Unterpfand gegeben werden können, bei dem auch nichtamerikanische Papiere herangezogen werden könnten."

Vom Wetter.

Wetterbericht des Zentralbureaus für Meteorologie und Hydrographie vom 9. August 1916.

Voraussichtliche Witterung am 10. August 1916: Heiter, trocken, warm.

Witterungsbeobachtungen d. Meteorolog. Station Karlsruhe.

Table with weather observations for Karlsruhe. Columns: Ort-Zeit, Barom. mm, Therm. in C, Wind, Regen, etc.

Wasserstand des Rheins vom 9. August 1916: Schuttertunnel 238, gefallen 2, Reb 318, gefallen 2, Maxau 484, gefallen 3, Mannheim 401, gefallen 9.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte vom 9. August 1916, vormittags 8 Uhr (m. z.)

Table with weather reports from various stations. Columns: Stationen, Wetter der letzten 24 Stunden, Wetter, Therm. Luft, etc.

Advertisement for Ulrich Hof, Fabrikant. Text: Gestern abend entschlief sanft nach längerem mit großer Geduld ertragenem Leiden mein innigstgeliebter Mann, der treusorgende Vater meiner Kinder, mein guter Sohn, unser lieber Schwiegersohn, Bruder und Schwager. Ulrich Hof. Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen: Else Hof, geb. Jene. Karlsruhe i. B., den 8. August 1916.

Advertisement for Herr Ulrich Hof. Text: Am 8. d. Mts. wurde uns der Inhaber der Firma W. Rieger & Co., unser hochverehrter Chef Herr Ulrich Hof durch den Tod entrissen. Berufen nach dem vor kurzem erfolgten Ableben des Seniors das Geschick der Firma zu leiten, hat der Tod seiner Tätigkeit ein allzufrühes Ziel gesetzt. Die Verwirklichung seiner Absichten zum Besten der Angestellten und Arbeiter, deren Wohl und Wehe ihm stets am Herzen lag, war ihm nicht mehr vergönnt. Wir verlieren in dem Dahingegangenen nicht nur den wegen seines Wissens und Könnens unentbehrlichen, bis zuletzt schaffensfreudigen Leiter des Unternehmens, sondern auch einen gerechten und sorgenden Vorgesetzten, dem wir alle mit gleicher Liebe zugetan waren. Sein Gerechtigkeitsinn und seine Herzensgüte sichern ihm ein bleibendes Andenken bei uns allen. Die kaufmännischen und technischen Angestellten und die Arbeiterschaft der Firma W. Rieger & Co.

Advertisement for Barbara Bundschuh. Text: Statt jeder besonderen Anzeige. Nach kurzer, schwerer Krankheit wurde meine liebe Frau, unsere treubesorgte Mutter Barbara Bundschuh zu unserem am 27. April d. J. auf dem Felde der Ehre gefallenen lieben Robert in die ewige Heimat abgerufen. Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen: A. Bundschuh. Beerdigung am Freitag, den 11. August, 10 Uhr, von der hiesigen Friedhofkapelle aus. Trauerhaus: Lessingstraße 8. Beileidsbesuche werden dankend abgelehnt.

Advertisement for Ferdinand Jörg. Text: Todesanzeige. In tiefem Schmerze teilen wir Freunden und Bekannten mit, daß unser lieber unvergesslicher Sohn, Bruder, Neffe und Enkel Grenadier Ferdinand Jörg beim Inf.-Regiment Nr. 110 am 26. Juli den Heldentod erlitten hat. Die trauernden Eltern u. Geschwister.

Advertisement for Ernst Emerling. Text: Freiwillige Feuerwehr. Wir setzen hiermit unsere Korpsmitglieder von dem Ableben unseres Kameraden Ernst Emerling Schneidermeister Wehrmann der 2. Kompagnie in Kenntnis. Die Beerdigung findet Freitag, den 11. August, 1/3 Uhr nachmittags, statt, und haben die Kameraden der 2. Kompagnie vollzählig zu erscheinen. Die Kameraden der anderen Kompagnien sind zur zahlreichen Beteiligung eingeladen. Antreten am Friedhofeingang 1/3 Uhr. Karlsruhe, den 9. August 1916. Das Oberkommando: Heusser. Nünlist.

Advertisement for Trauerbriefe. Text: liefert rasch und billig C. F. Müllersche Hofbuchhandlung m. b. H.

Advertisement for Gewürz-Tabletten. Text: Willkommen für unsere braven Truppen sind Verfärthts Gewürz-Tabletten. Schachtel 40 Pfennig. Enthält: Pfeffer, Salz und Paprika. Erhältlich in Bucherers sämtl. Filialen.

Advertisement for Bad Leibgrenadier-Berein. Text: Bad Leibgrenadier-Berein Karlsruhe, e. V. Protokoll: E. Kgl. Hoheit der Großherzog. Samstag, den 12. Aug. 1916, abends 1/9 Uhr: Kameradschaftliche Zusammenkunft aus besonderem Anlaß i. großen Saale b. Restauration Goldener Adler, Karl-Friedrichstraße 12. Zahlreiche Beteiligung erwünscht. Der Verwaltungsrat. Sommertheater. Konzerthaus. Donnerstag, den 10. August Kleine Preise Einmalige Aufführung Moral Komödie in 3 Akt. v. Thoma. Freitag, den 11. August Auf Befehl der Kaiserin Samstag und Sonntag Gastspiel Alma Sacour Dollarprinzessin.

Advertisement for Residenz-Theater. Text: Residenz-Theater Waldstrasse. Donnerstag bis einschl. Freitag Seines Bruders Weib. Eine Geschichte aus dem Leben in 3 Akten. In der Hauptrolle: Nils Chrisander vom Königl. Theater in Stockholm. Die Bucht von Cattaro. Interess. Naturaufnahmen. Der Majoratserbe. Eine Kriegsepisode in 3 Akten. Verfaßt u. inszeniert von Martin Garas. Hauptdarsteller: Ernst von Brenkendorf Herr Moleska Edith, seine Tochter Fräulein Aud Egede Nissen Fritz von Brenkendorf Herr Alexander. Der Lebensretter. Humoreske. Das kommt davon. Humoreske. Die neuesten Berichte durch die Meister-Wochens aus allen Kriegsschauplätzen. Die neuesten Fliegerabwehrgeschütze Tätigkeit.

Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

(Nachdruck sämtlicher Artikel verboten.)

Ernte 1916.

Riefst Neukorn durch meine Hand,
Aus unerlöschlichen Brunnen,
Riefst heiliges Gold ins Land —
Wir haben den Feldzug gewonnen.

Unser der Sieg auch in diesem Streit!
Es zittert von farbigen Floden
Die Luft und von Sommerseigheit,
Aber und Himmel frohoden.

Vom Morgenstich bis zum Sternenschein
War ein hihiges Plagen,
Ueberlastet ins Dorf hinein
Wuchsteten taumelnd die Wagen.

Und nun müht sich vor Tau und Tag
Froh schon die Dreihergemeinde,
Jeder Flegelschlag ein Schlag
Gegen das Herz unsrer Feinde!

Bis untern Dach jede Scheune gefüllt!
Was auch Unglück erkennen,
Wie die Feldschlacht draußen brüllt —
Wir haben den Feldzug gewonnen!

Carlisan (im „Tag“).

Die Ankunft der „Deutschland“.

(Von unserem Neuporster Korrespondenten.)

— I. Neuport, den 12. Juli.

Ein paar Wochen haben wir gewartet, nicht recht wissend, ob wir den Gerüchten glauben sollten, denn die wenigen wirklich Eingeweihten durften ja auch nichts Bestimmtes sagen, und hatten schon die Hoffnung aufgegeben, als wir an einem Sonntag mittag erfuhren, das Tauchboot „Deutschland“ sei eingetroffen. Freilich kam die Nachricht zuerst aus keiner sehr lauten Quelle und wurde deshalb anfänglich bezweifelt. Das „Evening-Telegramm“, die Nachmittags-Ausgabe des „Neuport Herald“, ist die einzige Zeitung, die am Sonntag mittag erscheint, und zugleich die verlogene Hebergie gegen alles, was deutsch ist, in Amerika. Das „Telegramm“ macht sich sein Sonntags-Monopol zunutze, um in riesigen Ueberkritzeln Märchen von Siegen der Alliierten zu erzählen, von denen kein Mensch je gehört hat. Deshalb betrachtet es jeder Deutsche mit Abscheu und rüht es nicht gern an; diesmal wurde es aber von ungezählten Tausenden gekauft und gelesen, immer wieder gelesen, obgleich es nur ein paar Worte von der Ankunft enthält. Erst spät am Nachmittag brachten andere Extrablätter ausführlichere Berichte.

Als wir dann am Montag morgen die Einzelheiten erfuhren, war die Freude groß. Leider wurde sie etwas gedämpft durch die fast ungläublich kindlichen Kommentare der amerikanischen Presse. Die paar Zeitungen, die die Bedeutung der Fahrt der „Deutschland“ rückhaltlos anerkannten, lassen sich an dem Finger einer Hand aufzählen. Alle anderen hatten wohl ein paar Worte gezwungenen Lobes, machten aber darauf aufmerksam, daß eigentlich gar nichts an der Sache wäre, andere, englische sowohl wie deutsche Tauchboote hätten schon viel längere Fahrten gemacht, u. a. was die wirtschaftliche Seite der Frage betrafte, so könnte man doch nur darüber lachen. Wenn wirklich noch ein paar Boote in den Dienst gestellt würden, so könnten sie an der Wirkung der Blockade nichts ändern. Manche Zeitungen nannten das Unternehmen geradezu kindlich.

Der Reich und der Keger und die Angst, daß doch deutsche U-Boote einmal in einem amerikanischen Hafen anlanden könnten, war deutlich erkennbar. Als dann die Vertreter der alliierten Regierungen dagegen protestierten, daß die „Deutschland“ als ein Handelschiff betrachtet und so be-

handelt würde, fingen die hämischen Bemerkungen von neuem an. Ein Tauchboot sei bisher nur ein Kriegschiff gewesen und müsse als solches behandelt werden, die „Deutschland“ könne doch irgendwo ein paar Geschütze oder Torpedorohre versteckt haben, und was des Unsinns mehr war. Die Hege ging so weit, daß einzelne Zeitungen die Regierung aufforderten, zu untersuchen, wo das Schiff den Kaufgut und den Nadel herbekommen habe, den es mit heimnehmen wolle. Daß jedes Handelschiff alle Waren laden darf, die es haben will, und daß es nicht gegen das amerikanische Gesetz verstoße, sondern nur von der englischen Regierung verboten ist, Kaufgut, Nadel, Kupfer usw. aus den Vereinigten Staaten ohne Erlaubnis des Königs von Großbritannien auszuführen, scheinen die armen Pseudo-Engländer, die sich Amerikaner nennen, ganz vergessen zu haben.

Es kann unsern Stolz auf diese großartige Tat nur erhöhen, wenn wir sehen, wie ungläublich während die ganze Meute ist und hofft, die „Deutschland“ werde sicher bei der Ausfahrt abgefangen werden. Daran kann man den wahren Wert des Unternehmens messen. Die Engländer und ihre Freunde in Amerika würden alles aufbieten, um das Schiff zu vernichten. Es gibt aber auch andere Menschen, Gott sei Dank. Der Millionär August Heckscher, dessen Vorfahren Deutsche waren, hat der Mannschaft einen Scheck über 10000 Dollar geschickt, in Baltimore sind die braven Männer von Amerikanern genau so wie von Deutschen als wahre Helden gefeiert worden, und es wird alles für sie geschehen, was die Leiter nur kurze Zeit ihres Aufenthalts ermöglichen. Trotz alledem dürfen wir aber nicht vergessen, daß die gesamte amerikanische Presse, mit ganz wenigen Ausnahmen, von dem bittersten Deutschenhaß erfüllt ist, und daß dies nicht der Fall sein könnte, wenn nicht ein sehr großer Teil des amerikanischen Volkes genau so dächte.

Allerlei.

Wie man in Italien Minister wird.

Eine reizende Geschichte, die die Wahrheit des Wortes: „Dem Gott ein Amt gibt, gibt er auch Verstand“ an einem eindrucksvollen Beispiel erhärtet, plaudert der Sekretär des Bundes der vereinigten italienischen Presse, Giovanni Biadene, im „Casario“ aus. Befragter Journalist hatte sich in diesen Tagen zum Staatssekretär eines technischen Ministeriums begeben, um dort irgend eine Auskunft einzuholen. Nachdem er sein Anliegen vorgebracht hatte, verbarriere seine Exzellenz einen Augenblick in Nachdenken, um dann entschlossen den Knopf der elektrischen Glode zu betätigen und dem herzutretenden Diener zu sagen: „Ich lasse den Herrn Abteilungschef oder den Bureauvorsteher bitten“. In Erwartung des herbeizurufenen Beamten erklärte der Staatssekretär seinem Besucher dann mit herzerfröhlicher Offenheit: „Man kann unendlich von mir verlangen, daß ich von diesen Dingen etwas verstehe. So gut ich hier sitze, könnte ich mit gleichem Erfolg rein geographischen Gründen in irgend einem anderen Ministerium sitzen.“ Und da der Journalist ob dieser Erklärung ein ziemlich verduhtes Gesicht machte, fuhr der Staatssekretär erläutern fort: „Als das Ministerium in der Bildung begriffen war, befand ich mich im Hauptort meines Wahlbezirks. Eines Tages klingelte der Präfeld des Bezirks telefonisch an und bat mich um eine Unterredung in einer wichtigen und dringenden Sache. „Kommen Sie nur zu mir, Herr Präfeld“, erwiderte ich. Nach kurzer Zeit trat er auch mit dem Schmungelnden und vergnügten Gesicht eines Mannes, der der Ueberbringer einer guten Nachricht ist, bei mir ein. „Duorevole“, rief er mir zu, „ich habe Ihnen im Auftrage Seiner Exzellenz des Herrn Ministerpräsidenten die Mitteilung zu machen, daß Sie zum Staatssekretär ernannt sind.“ Warum denn aber gerade ich?“ erwiderte ich ein wenig ärgerlich, was dem Präfeld offensichtlich erstaunlich vorkam. Um es kurz zu machen, ich, der ich allenfalls einen Schimmer von Ahnung von der Landwirtschaft habe, wurde ausgerechnet

Staatssekretär im Postministerium. Jetzt beschäftige ich mich in meinen Aufstellungen damit, zwei köstliche Schriften von Haguot zu lesen und immer wieder zu lesen. Sie heißen „Der Kultus der Verhältnisslosigkeit“ und „Das Trauen vor der Verantwortlichkeit“.

Russische Erntende.

Mit großer Nervosität, so schreibt Njetch, geht die Landbevölkerung in diesem zweiten Kriegsjahre an die Ernte heran. Es ist weniger der Stand der Saatfelder, der die sorgenvolle Stimmung hervorruft, als die Arbeitsbedingungen, die täglich neue Schwierigkeiten aufweisen. Arbeitskräfte sind stellenweise, wie z. B. in Südrussland, buchstäblich für kein Geld zu haben. Die Frauen können mit einzelnen Arbeiten, wie z. B. mit dem Getreide schneiden, nicht gut fertig werden, denn dazu ist bekanntlich eine weitausholende, starke Armbewegung erforderlich, die in ihrem Körperbau nicht liegt. Ein zweites Hindernis wird jedoch in der Einföhrung von Höchstpreisen für Getreide erblickt. Die Landwirte in Penza haben z. B. ausgerechnet, daß Hafer, der 1 Rubel 20 Kopeken per Pud kosten soll, ihnen selbst unter den gegenwärtigen Arbeitslöhnen 4 1/2 Rubel das Pud zu stehen kommt. Aus ähnlichen Erwägungen erklärten Gutbesitzer von Besarabien auf einer jeden statgehabten Landtagsversammlung, daß alle abgegangenen Getreideanfragen ihre Gültigkeit verlieren, sobald Höchstpreise eingeführt sind. Die landwirtschaftliche Krise wird ferner noch gesteigert durch die Verminderung des Viehs, wodurch viele landwirtschaftliche Produkte fast vom Markt verschwinden. Die Teuerung von Gebrauchsgegenständen, die im Landwirtschaftsbetrieb unumgänglich sind, spielt ebenfalls eine Rolle. Bindgarn muß z. B. jetzt in Südrussland mit 30 Rubel das Pud bezahlt werden. Die Ernte selbst ist an verschiedenen Orten völlig ungenügend. Im Armutgebiet ist sie infolge beschränkter Anbau der Felder um 50 % zurückgeblieben. Die Landbevölkerung beschließt daher in diesen Gebieten, das vorhandene Korn für den eigenen Gebrauch zurückzubehalten und gar keins nach den Städten zu bringen.

Die Sorgen der französischen Gastwirte.

Es ist merkwürdig, aber wahr, daß gerade bei den Alliierten, die nicht wenig stolz darauf sind, den „Auswanderungskrieg“ erfinden zu haben, die Sorge der Gastwirte den größten Leiden und Sorgen ausgesetzt ist. Nach der Meinung des „Deure“ ist diese immer fühlbarer werdende Erscheinung, von der besonders die besseren Wirtschaftsbetriebe in Paris betroffen werden, in der Hauptsache auf das völlige Aufhören des Fremdenbesuches zurückzuführen. Gerade in Paris waren die öffentlichen Lokale mehr als in anderen Großstädten weitestgehend auf den Fremdenverkehr eingerichtet, und dies rächt sich heute durch den fortschreitenden Rückgang im Pariser Geschäftsleben. Die empfindlichste Schädigung aber droht dem Pariser Gast- und Kaffeehausbesitzer durch ein neues Gesetz, das eine Besteuerung aller Gasthausrechnungen über den Betrag von 5 Francs vorseht. Noch ist dies Gesetz nicht zur Durchführung gelangt, aber schon sind alle Pariser Gasthausbesitzer in äußerster Sorge geraten. So erklärt in Erwiderung auf eine diesbezügliche Rundfrage der Besitzer des berühmten Pariser Restaurants Pailard, daß diese Besteuerung das beste Mittel sei, um den französischen Gastwirten auch die letzte Möglichkeit des Durchhaltens zu rauben. Alle Gastwirte sind sich darin einig, daß das Pariser Publikum bereits schwer genug an den verschiedenen Kriegsausgaben trägt, als daß es nicht bemüht sein sollte, diese neue Last nach Möglichkeit von sich abzuwälzen. Auch in Zukunft, so meint man, wird der Pariser seiner Bede nicht den entsprechenden Steuerbetrag hinauszufügen, sondern er wird sich damit behelfen, daß er das Trinkgeld für den Kellner um die in Frage stehende Summe vergrößert. Die Kellner wiederum werden dadurch gezwungen sein, sich durch neue Forderungen bei ihren Arbeitgebern zu entschuldigen, und die ganze Steuerlast wird zum Schluß einzig und allein auf die Gastwirte selbst zurückfallen. Dies bedeutet aber eine in ihren Folgen kaum zu über-

sehende Bedrohung, da die Lage der meisten Pariser Gasthausbesitzer ohnehin schon sehr kritisch zu bezeichnen ist.

Kriegshumor.

Aus dem „Kladderadatsch“.

Ueber die weiteren Ziele der englischen Expedition schreibt der „Daily Telegraph“: Das Ziel sei, einen anhaltenden Druck auszuüben, die Deutschen nervös macht, und in Ungewissheit darüber lassen soll, wo der nächste Schlag zu erwarten sei.

Ganz recht! Der „Daily Telegraph“ ist sich auf dem richtigen Wege. So wird die Besetzung Deutschlands gelingen! Ist es dem englischen Tintenstrategen des waderen Blattes so häufig gelungen, in seinen Klagenpalästen „Druck“ die schönsten Siege zu erringen.

Müller: Wat sagte zu den Wehjel in der sische Kabinett? — Schulte: Id awesie draen Müller: Ree, et is ganz sicher. — Schulte: Na, id hätte nich jelschod, dei bei die jelsche schaftliche Lage von Russland een ruffen Wehjel noch als sicher jellen können.

Müller: Haste schon jeseien, dei über Amer wieder 'ne Hixwelle jekommen ist? Da moe wir wohl jekt noch 'n bißchen von abtrieben jont. — Schulte: Ree, diesmal nich. — Müller: Wiefo denn nich? — Schulte: Weil die Engländer beschlagnahmen, wat übers Wasser Deutschland geht. — Müller: Aber Schulte!

Die englische Behörde, die sich mit den Verhandlungen über die Beschlagnahme neutraler Verkehrsmittel und die Verabreichung neutraler Postartikeln ein besonderes Institut geschaffen hat, welches den Namen führen wird: „Internationaler Vergewaltigungsgesetz“.

Rätselle.

Reisgericht.

Mit o sind sie den Soldaten verhasst
Und weh! werden sie gefast.
Mit n fisch's manchem Abscheu ein,
Und mag es noch so harmlos sein.

Silberversteckrästel.

Hausherr, Scharmützel, Ohrenschaum,
Bruch, Schalter, Osten, Südasien, Geist,
Floh, Vorlesung.
Es ist ein auf den Krieg begügliger Sinn,
zu suchen, dessen einzelne Silben der Reim
obigen Wörter verbindet sich ohne Rücksicht
deren Silbenteilung.

Reisgericht.



Sehen Sie, Lady Dud-dud, dort die vier prächtigen Männer. Ob die wohl gegen einen unjernen Rosenlippen sich anwerben lassen?

Auflösungen der Rätsel.

Reisgericht: R I E S E N
Silberversteckrästel: B I R K E
P U D E L
R U M
Stammisch-Silbenteilung: F l i e d e r z w e i g e

Beispiele englischer Annahmung.

Wäntelese eines Neutralen.

Flottenaktion gegen eine Gebirgsstadt. — Sir Edward Grey's Unbildung. — Wie die Engländer einen Preis auf die Sklaven der Amerikaner aussetzen. — Barbaren in Washington. — Englische Siegesbrutalität.

Britische Selbstweidmord und Arroganz, Englands kranke Verhältnisse, die Freiheit der kleinen Nationen hinzustellen, sind längst auch im nichtfeindlichen Ausland, soweit man dort wirkliche Neutralität beobachtet, nach Gebühr erkannt worden. Man weiß dort, was man vom britischen Sen zu halten hat, und besonders die Schweden, die Englands stiller Hut zum Trotz nicht daran denken, sich unter britische Willkür zu beugen, nehmen in ihrem unabhängigen Urteil über das Joch und seine schwebende Politik nach echt germanischer Art kein Blatt vor den Mund. So führt jetzt der schwedische Kapitän G. O. Vidman im „Altonbladet“ eine Wäntelese englischer Arroganz im Laufe der Zeiten an, eine Wäntelese, die die wahre Defensart der Engländer unbarmherzig kennzeichnet. Kapitän Vidman erinnert zunächst daran, daß das angeblich demokratische und freisinnige England einst an die anderen seefahrenden Nationen die unerhörte Forderung gestellt hat, ihre Flotte vor englischen Kriegsschiffen untertänig zu stehen. Es war das das Verlangen einer Ehrenbezeugung, die dem Ansehen des Slaven vor seinem Herrn nicht unähnlich ist. Ein bekannter englischer Schriftsteller, Kapitän Frederic Marryat, hat im 19. Jahrhundert noch geschrieben, daß fremde Nationen, die wüßten, was sich gebore, diese Ehrenbezeugung auch jetzt noch der alten englischen Flotte erweisen müßten. Derselbe germanische Autor hat in einer seiner verbreitetsten Arbeiten, im „Peter Sempel“, noch einen weiteren

Beweis britischen Hochmuts und anmaßender Prahlerei gegeben. Er schildert in seinem Buch, wie ein höherer englischer Flottenoffizier als Schiffbrüchiger an die schwedische Küste verdrungen wurde. Es war im Jahre 1808, zu der Zeit, da Schweden zum Kriege gegen Rußland riefte, und der Engländer fand daher die Werk in Karlskrona in voller Tätigkeit. Marryat schrieb hierüber: „Die Schweden waren dabei, ihre Flotte gegen die Russen auszurüsten; aber sie hatten keine Ahnung, wie sie das machen sollten. Es fand sich niemand, der die Arbeit hätte leiten können, und der englische Seeoffizier mußte „the silly dutchmen“ unterweisen.“ (Unter „dutchmen“ versteht der Engländer alle germanischen Völker, wie Deutsche, Holländer und Skandinavier.) Nach Marryats Erzählungen wären die schwedischen Offiziere dem Engländer dafür sehr dankbar gewesen, und der Admiral in Karlskrona hätte ihm sogar den Oberbefehl über eine der großen schwedischen Fregatten angeboten! Mit Recht betont der schwedische Autor, daß jeder Schwede bei der Lektüre einer so übermütigen und anmaßenden Sprache in dem Werke eines englischen Schriftstellers, der doch als erfahrener und gebildeter Mann bessere Gesichtspunkte haben müßte, nur eine tiefgehende Verbitterung empfinden könne. Ein Mann wie Marryat hätte doch wohl wissen sollen, daß Schweden durch fast drei Jahrhunderte hindurch eine ehrenvolle seemannische Geschichte hatte, und daß es schon seit den Tagen Gustav Wasas verstand, vorzügliche Kriegsschiffe zu bauen und auszurüsten. Er hätte als seemannischer Schriftsteller auch wissen müssen, daß schon etwa ein Jahrhundert vorher ein einziges schwedisches Schiff sich auf das glänzende gegen den völlig unerwarteten, schändlichen Ueberfall von neun großen, englischen Kriegsschiffen verteidigt hatte.

Geradezu erstaunlich ist die englische Unkenntnis fremder Länder und Verhältnisse. Kapitän Vidman erinnert dafür an jene geschichtliche Episode aus dem 18. Jahrhundert, bei der der englische Ge-

sandte in der Republik Bolivia von der Bevölkerung der Hauptstadt La Paz auf einen Maulkorb gesetzt und davongejagt wurde. Als die Kunde von dieser, dem Vertreter Englands anliegenden Verschimpfung nach London gelangte, wollte man sofort eine englische Flotte an die Küste des Stillen Ozeans senden, um die Stadt La Paz zu bombardieren. Das Gesandener hatte bereits die Segel gefeiert, als die englischen Minister noch rechtzeitig dahin aufgeklärt wurden, daß La Paz in einer Entfernung von vielen Tagereisen von der Küste, 10000 Fuß hoch in den Anden gelegen sei, und daß man vom Meere aus die Stadt nicht einmal sehen, geschweige denn bombardieren könne. Ueber diese englische Blamage macht sich übrigens in einer größeren Arbeit über Südamerika, dem 1909 in Neuport unter dem Titel „The other Americans“ erschienenen Buche, auch der Amerikaner Arthur Hule lustig.

Über man braucht, um Beispiele von englischer Unbildung zu finden, gar nicht bis in vergangene Jahrhunderte zurückzublicken. Hat sich doch in unruhigen Tagen kein Geringerer als Sir Edward Grey, der jetzt Lord geworden ist, mit seiner Unbildung in der Erklärung blamiert. Vor einigen Jahren waren schwedische Journalisten beim Leiter des britischen Auswärtigen Amtes eingeladen, und im Laufe des Gesprächs fragte der Staatssekretär seine Besucher, ob man in Schweden, ebenso wie in Rußland, auch noch die Julianische Zeitrechnung habe! Ein solcher Ignoranz macht sich an, als Weltfischbrücker zu gelten.

Während die auf dem Gebiet ihrer eigenen Geschichte zum größten Teil abnungslosen Amerikaner gedankenlos die englischen Lügen über die deutschen „Damen und Barbaren“ nachbeten, erinnert Kapitän Vidman an Englands Verhalten gegen die Amerikaner im Kriege von 1812 bis 1814, an dem übrigens der oben erwähnte Kapitän Marryat als junger Offizier teilgenommen hat. Damals hatte der britische Agent in Pensacola

den Indianern eine Belohnung von 5000 Dollar für jeden amerikanischen Skalp zugesichert, gleich, ob er von einem Amerikaner oder von einem Indianer stamme. Und der amerikanische Schriftsteller Stoddard schildert anschaulich die plündernde und zerstörende, wie am 25. August die Briten die Hauptstadt Washington einnahmen, wobei sie das Kapitol und die übrigen öffentlichen Gebäude ebenso wie das Haus des Präsidenten zerstörten. Der Mann, der für diese Verbrechen verantwortlich war, wurde in England ein „Held“ gefeiert. Man kann sich nur eine solche Enttötung es in England herbeiwünschen, wenn ein Feind das Parlament in Westminster, das auswärtige Amt in Down Street, die Bildhaller und den Buckinghampalast in Flammen aufgehen lassen würde. Und man bedenke die Engländer sagen, wenn ihre Feinde englischen Gefangenen nach Lord Alton Vorbild im Burenkriege befehlen würden, diese in Konzentrationslagern durch Hunger und Entbehrungen den Tod fänden! Auch die schwedischen Methoden, deren sich die Engländer in diesen Aufständen von 1857 bedienten, sind Weltweit unvergessen. Damals wurden englische Gefangene in der Räumung der englischen Kanonen gebunden und beim Abfeuern erschossen in Stücke gerissen.

Der schwedische Autor führt noch weitere Beispiele von Englands Annahmung und Verworfenheit an, er erinnert z. B. an Nelsons Mißachtung an die Dänen, die eroberten Schiffe mit Mannschafft zu verbrennen, wenn die Dänen noch weiter den Engländern widerstanden, er erinnert an Griechenlands Verwüstung im Jahre 1830 durch die Engländer, Lord Palmerston, der damals brutal, wie es heute geschieht, den Bellenlands Willen aufzwang. Er erinnert auch an manchen; aber diese Wäntelese genügt schon